

Sonderdruck aus:

# **ALT-THÜRINGEN**

Jahresschrift für Archäologie

**Festschrift  
75 Jahre Steinsburgmuseum**

Band 38 | 2005

# Vom Oppidum zum Einzelgehöft und zurück – zur Geschichte und dem heutigen Stand der Latèneforschung in Böhmen und Mitteleuropa

Vladimír Salač

Das Jubiläum 75 Jahre Steinsburgmuseum bringt uns wie alle anderen Jubiläen zum Nachdenken, wie unsere Forschung in der vergangenen Zeit vorangekommen ist. Heute wissen wir, wie torsoartig der damals vorhandene Quellenstand war, wie viele bedeutende Fundstellen der Latènezeit auf ihre Entdeckung erst warteten, welche wichtigen archäologischen sowie naturwissenschaftlichen Methoden noch nicht zur Verfügung standen. Wir sind uns darüber im Klaren, dass die Horizonte unseres Faches durch Mangel an Quellen und Methoden begrenzt waren und sind und logischerweise viele Sachen nicht zu sehen und zu verstehen waren. Es stellt sich aber die Frage, wie es mit unseren heutigen Horizonten zu Beginn des 21. Jahrhunderts steht, inwieweit wir in unserem Denken vom heutigen Forschungsstand begrenzt und determiniert sind. Sicher kann eine bestimmte Forschergeneration nicht immer und schon überhaupt nicht mit allen Konsequenzen ihre eigene Stellung in der Entwicklung des Faches abschätzen. Dennoch sollte sich jede Generation dessen bewusst sein, dass ihre Möglichkeiten durch den allgemeinen aktuellen Entwicklungsstand der Wissenschaft und Gesellschaft sowie durch den spezifischen Stand ihres eigenen Fachbereiches grundsätzlich bestimmt sind. Eine Abschätzung unserer gegenwärtigen Stellung hinsichtlich der Zukunft ist sicherlich äußerst schwierig, wenn nicht unmöglich. Gegenüber der Vergangenheit ist dies wohl einfacher, jedoch nicht einfach. Aber gerade ein Blick in die Vergangenheit ermöglicht eine objektivere Auswertung unserer heutigen Stellung. Es ist also wichtig, sich dessen bewusst zu werden, wann und vor allem unter welchen Bedingungen unsere Vorstellungen, Modelle und Paradigmen entstanden, mit denen wir bis heute entweder direkt arbeiten oder die unser Denken und Tun immer noch wesentlich beeinflussen.

Der vorliegende Text ist eine kleine Überlegung zu diesem Thema im Zusammenhang mit der Forschung an latènezeitlichen Siedlungen.

## Die Zeit des Suchens

Das Bewusstsein, dass in Böhmen die Kelten siedelten bzw. der keltische Stamm der Boier, der dem Land auch seinen Namen Boiohaemum – Bohemia – Böhmen gab, wurde dank der schriftlichen Quellen nie unterbrochen, zumindest in den hochgebildeten gesellschaftlichen Schichten. Den Boiern kann man in Chroniken begegnen, in Geschichts- oder Reisebüchern der Renaissance und des Barocks. Seit dem 18. Jahrhundert wurden Erwähnungen der Boier auch Bestandteil historischer Werke. Es ist deshalb logisch, dass das Thema der keltischen Denkmäler bald auch in den archäologischen Schriften auftauchte. Für die ersten wissenschaftlichen archäologischen Arbeiten über die keltischen Funde und Denkmäler können Beiträge von J. E. Wocel<sup>1</sup> (Abb. 1) zu keltischen Münzen (1850) und bronzenen Artefakten (1854) angesehen werden. Im Jahre 1865 veröffentlichte J. E. Wocel als Erster eine selbstständige Arbeit über die keltischen Fundstätten bzw. Befestigungen. Diese Arbeit hatte zwar mit den wirklichen keltischen (latènezeitlichen) Befestigungen relativ wenig zu tun, ihre grundlegende Bedeutung bestand ja zunächst in dem Bestreben, konkrete Fundstätten der Kelten in Böhmen aufzufinden. Die Problematik des keltischen Zeitraumes behandelte J. E. Wocel in seiner zusammenfassenden Arbeit „Vorgeschichte Böhmens“ vom Jahr 1868, in der er dieser Problematik mehr als 90 Seiten widmete, d. h. etwa 40 % des Raumes, den er der vorlawischen Zeit widmete. Ein beträchtlicher Teil des Textes befasst sich mit Analysen von Nachrichten in den schriftlichen Quellen, große Aufmerksamkeit wird aber auch auf keltische Münzen und Befestigungen gelegt. Passagen über einzelne Artefakte sind dagegen kurzgefasst und lassen starke Unsicherheit bei der Datierung sowie Zuordnung zu den einzelnen Ethnien spüren.

Diese Phase hat jedoch nicht lange gedauert und im Jahre 1877 begannen Gegenstände aus der wirklichen latènezeitlichen Fundstelle in großer Menge aufzutreten, und zwar aus dem Oppidum Hradiště bei Stradonice.

1 J. E. Wocel (1802–1871) war seit 1842 als Redakteur von „Časopis Národního Muzea“ in Prag tätig, 1850 wurde er zum *außerordentlichen Professor der böhmischen Archäologie und Kunstgeschichte an der Karls-Ferdinand-Universität zu Prag* und dadurch auch zum ersten Professor für vorgeschichtliche Archäologie in Mitteleuropa

(vgl. SKLENÁŘ 1981; SALAČ 2005). Die Entwicklung der Archäologie in Mitteleuropa im 19. Jh. fasste K. SKLENÁŘ (1983) zusammen, hier findet man auch Angaben und Verweise auf weiterführende Arbeiten.



Abb. 1 Prof. Jan Erazim Wocel (1802–1871), Autor der ersten Arbeiten über keltische Denkmäler in Böhmen

Obwohl es sich um wilde Ausgrabungen handelte, die ein zufälliger Münzfund hervorrief, wurden die damals gewonnenen Funde allmählich Bestandteil von Sammlungen vieler Museen in Europa, vor allem des Nationalmuseums in Prag (Píč 1903). Wenn auch diese Grabungen große Schäden verübten, lenkten sie doch die Aufmerksamkeit der Sammler sowie Archäologen nicht nur auf diese Fundstelle, sondern auf die gesamte keltische Zeit, denn gerade hinsichtlich der entdeckten Münzen bestand kein Zweifel, dass Stradonice eine keltische Fundstelle ist.

Nur einige Jahre später, 1882, kam es in Böhmen zur nächsten Entdeckung von europäischer Bedeutung – in einer thermalen Riesenquelle im Dorf Lahošť bei Duchcov (Dux) wurde ein Hortfund bronzener Gegenstände aus der Latènezeit ausgehoben. Selbst wenn dieser Fund

in großem Maße verschollen und in verschiedenen Museen verstreut ist, sind auch heute noch etwa 1200 Fibeln, Armringe, Ringe und andere Gegenstände vorhanden und die ursprüngliche Minimumzahl ist auf 1600 Stück abzuschätzen (vgl. KRUTA 1971). Der Fund wurde im Wesentlichen von Anfang an richtig der Latènezeit zugeordnet (BERGER 1882; SMOLÍK 1882)<sup>2</sup> und hat auch wieder die Aufmerksamkeit auf die Latènezeit gelenkt, abgesehen davon, dass er dem Haupttyp der frühlatènezeitlichen Fibel seine Bezeichnung gab.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts kamen zunehmend auch Funde der latènezeitlichen Körpergräber vor. Im Jahre 1902 führte J. L. Píč (1902, Karte 1) schon 131 Gräberfelder aus Böhmen an, die etwa seit den 80er-Jahren des 19. Jahrhunderts richtig datiert und auf verschiedene Art und Weise auch publiziert wurden. Bezüglich der Qualität der Durchführung und Dokumentation (Abb. 2) ragen Ausgrabungen in Jenišův Újezd (Langugest) in Nordböhmen hervor, die zum größten Teil R. v. WEINZIERL (1899) veröffentlichte. Man kann sagen, dass gerade an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert die Grundlage für die Untersuchungen der latènezeitlichen Körpergräber gelegt wurde. Die Quellenbasis umfasste also schon das bisher größte mitteleuropäische Gräberfeld in Jenišův Újezd sowie weitere wichtige Fundstellen: Letky n. Vlt., Dobrá Voda bei Hořice, Libčeves, Lovosice u. a. Wegen ihrer großen Bedeutung wurden manche dieser Fundstellen in der modernen Zeit erneut publiziert (z. B. ZÁPOTOCKÝ 1973; WALDHAUSER [HRSG.] 1978; WALDHAUSER ET AL. 1987).

Die Erkenntnisse über Siedlungen dagegen waren sehr sporadisch. Ausgegraben wurden meist nur zufällig einzelne Gruben, deren unattraktives Material den Finder in der Regel nicht besonders fesselte und zum Publizieren nicht anspornte, abgesehen davon, dass die Datierung der Siedlungsfunde ganz und gar am Anfang stand und deren richtige Einordnung noch schwierig war. Eine Ausnahme stellen die Siedlungsobjekte dar, die während der Ausgrabungen des Gräberfeldes in Jenišův Újezd festgestellt wurden (Abb. 3; WEINZIERL 1899). R. v. Weinzierl entdeckte Siedlungsobjekte auch auf weiteren nordböhmisches Fundstellen. Trotzdem kann gesagt werden, dass an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert keine konkrete Vorstellung über offene latènezeitliche Siedlungen existierte.

2 Es sei daran erinnert, dass seit der Mitte des 19. Jh. die Erforschung der wichtigsten Fundstellen für die europäische Eisenzeit stattfand – Hallstatt und La Tène. Auf dem Kongress in Bologna 1871 identifizierten G. des Mortillet und E. Desor die Funde aus Norditalien, der Champagne sowie von der Fundstelle La Tène mit dem keltischen Ethnikum. Ein Jahr später unterteilte der schwedische Forscher H. Hildebrand (1872–1873) die Eisenzeit in zwei Etappen, die er nach den unlängst entdeckten reichen Fundstellen

als Hallstatt- und Latènezeit bezeichnete. Zehn Jahre später veröffentlichte schon O. Tischler (1881) den Entwurf der Gliederung für die Hallstattzeit in zwei Stufen, 1884 schlug er vor, die Latènezeit in drei Stufen einzuteilen (TISCHLER 1884).

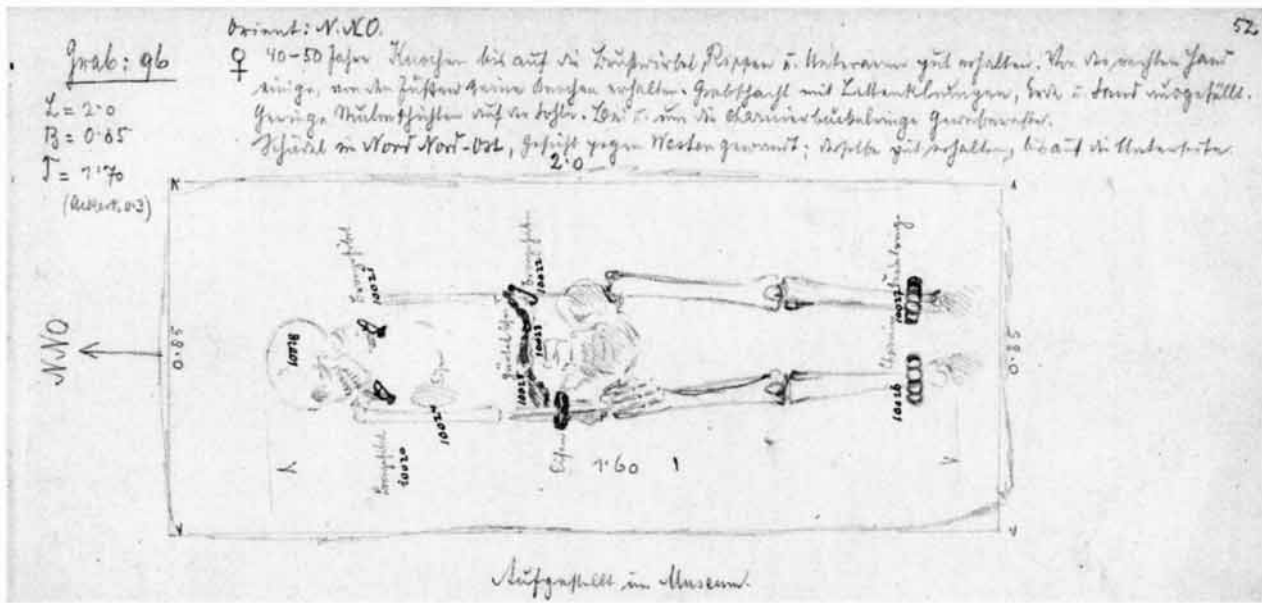


Abb. 2 Dokumentation des Grabes Nr. 96 aus Jenišův Újezd (Languest) im Tagebuch R. von Weinzierls (1855–1909)

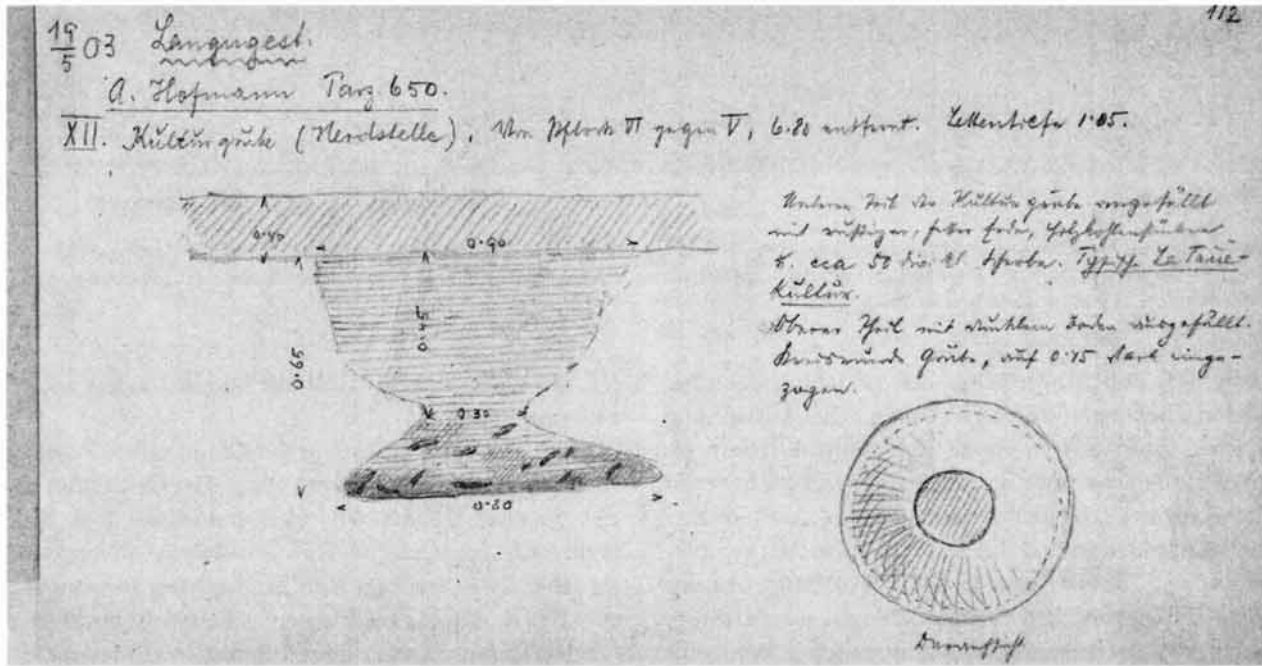


Abb. 3 Dokumentation eines Silos aus Jenišův Újezd (Languest) im Tagebuch R. von Weinzierls

## Oppida

Den befestigten Siedlungen wurde schon seit „Wocel-Zeiten“ Aufmerksamkeit gewidmet. Für sie hat sich später die aus Caesars *Commentarii belli Gallici* übernommene Bezeichnung *Oppidum* eingebürgert.<sup>3</sup> Die ersten größeren planmäßigen Ausgrabungen auf einem Oppidum in

Böhmen verwirklichte 1895 und 1902 der Kustos der archäologischen Sammlungen des Nationalmuseums in Prag J. L. Pič, indem er Ausgrabungen auf dem Oppidum Stradonice durchführte (Abb. 4.1). Zu diesen Ausgrabungen wurde er sicher durch die reichen Funde ange-

<sup>3</sup> Die Ausgrabungen von Oppida begannen dank einer starken finanziellen und politischen Unterstützung des Kaisers Napoleon III. (1852–1870) in den 60er-Jahren des 19. Jh. in Frankreich.

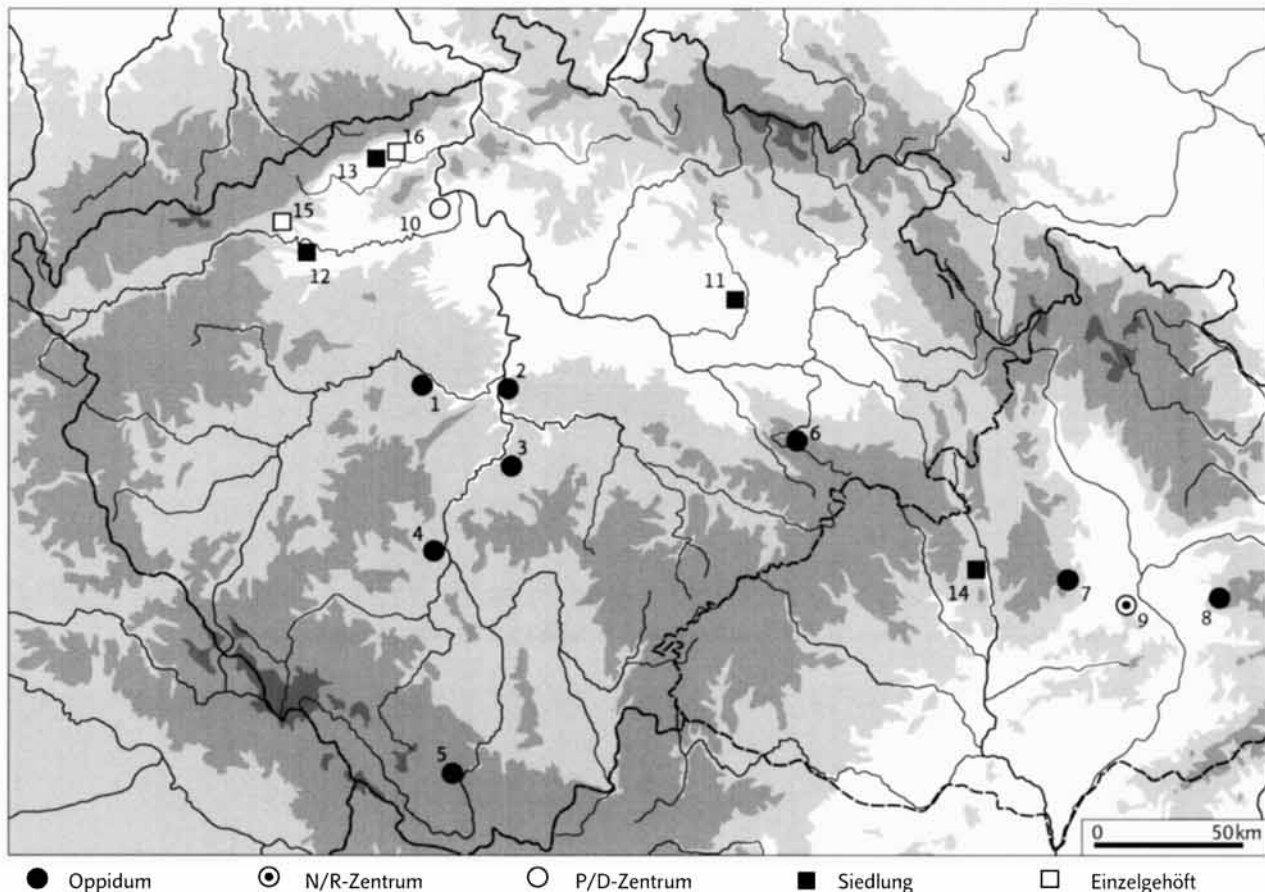


Abb. 4 Im Text erwähnte und andere wichtige latènezeitliche Siedlungen in Böhmen und Mähren: 1 Stradonice, 2 Závist, 3 Hrazany, 4 Nevězice, 5 Třísov, 6 České Lhotice, 7 Staré Hradisko, 8 Hostýn, 9 Němčice nad Hanou, 10 Lovosice, 11 Nový Bydžov-Chudonice, 12 Soběsuky, 13 Radovesice, 14 Bořitov, 15 Lužice, 16 Bílina

spornt, die in den 70er-Jahren des 19. Jahrhunderts bei wilden Grabungen zu Tage kamen. Die Auswertung eigener sowie älterer Funde publizierte er schon im Jahre 1903. Dies hatte den bedeutenden französischen Archäologen J. Déchelette<sup>4</sup> dermaßen begeistert, dass er Tschechisch lernte und das Buch ins Französische übersetzte (Píč 1906).<sup>5</sup> Dank dieser Übersetzung und vor allem dank reichlicher Fundabbildungen wurde dieses Buch eines der grundlegenden europäischen Werke für das Studium der Spätlatènezeit. In Bezug auf Datierung und Deutung der Funde spiegelte der Text allerdings oft eigenartige und nicht immer richtige Ansichten von

J. L. Píč wider, denen manchmal der Übersetzer selbst nicht zustimmte.

Das Oppidum Stradonice wurde mit seinen Funden Maßstab und Anhaltspunkt bei der Identifizierung der anderen Oppida. Für eine bestimmte Zeit bürgerte sich sogar der Begriff *Stradonicer Kultur* ein. Im Jahre 1904 erschien eine Besprechung des Buches von Píč, in der L. Šnajdr einen weiteren Burgwall mit vergleichbaren Funden sowie Befestigungsmerkmalen anführte – České Lhotice bei Nasavrky in Ostböhmen (ŠNAJDR 1904).<sup>6</sup> Derselbe Autor legte im Jahre 1911 einen relativ genauen Plan des Oppidums České Lhotice

4 J. Déchelette hatte sich schon früher mit den Funden aus Stradonice bekannt gemacht und bezeichnete sie als identisch mit den Funden von Grabungen in Bibracte. Diese Ansicht publizierte er wiederholt (z. B. DÉCHELETTE 1901; 1904). Die Funde vom Oppidum Stradonice führte er auch in seiner bekannten Vergleichstabelle im Teil 3 seines Lebenswerkes „Manuel d'Archéologie préhistorique, celtique et galloromaine“ (DÉCHELETTE 1914) an, in der er die materielle Kultur aus den damals bedeutendsten Oppida verglich: Bibracte, Stradonice, Manching und Velem St. Vid. Dadurch wurde Stradonice eine Fundstelle von europäischer Bedeutung.

5 Es geht aber nicht um eine wörtliche Übersetzung, manche Passagen wurden nicht übersetzt, manche anders formuliert.

6 In der Rezension wird betont, dass sich J. L. Píč irrt, indem er behauptet, dass der Burgwall bei Stradonice als einziger eine Befestigung in Form von einer Steinmauer aufweist. Als weitere übereinstimmende Befestigung führt L. Šnajdr vor allem České Lhotice an. Interessant ist die empörte Reaktion von J. L. Píč, der in seiner Antwort behauptet, dass die Steinmauer außer Stradonice nur noch auf dem Kleinen Gleichberg bei Meiningen vorkommt und sonst nirgends! Diese Reaktion erwähnt auch L. Šnajdr in seiner Arbeit vom Jahr 1911, in der er schon einen Vergleich der Befestigung aus Staré Hradisko in Mähren anführt.

(Abb. 4.6) vor und ordnete die Funde eindeutig dem Stradonicer Horizont zu (ŠNAJDR 1911). F. LIPKA (1909) informierte zur gleichen Zeit über spätlatènezeitliche Funde auf dem Oppidum Staré Hradisko bei Prostějov in Mähren (Abb. 4.7). Die Funde aus Staré Hradisko setzte er den Funden aus Stradonice gleich, indem er von einem „mährischen Stradonice“ spricht. Die nächsten Ergebnisse seiner Entdeckungen auf Staré Hradisko publizierte er schon gemeinsam mit seinem Mitarbeiter K. Snětina (LIPKA/SNĚTINA 1912; 1913).

Wenn die Latèneforschung etwa bis zum Ersten Weltkrieg zusammengefasst werden soll, kann gesagt werden, dass die absolute Datierung sowie die Beziehungen zu vorangegangenen archäologischen Kulturen oder zur nachfolgenden römischen Kaiserzeit unklar blieben.<sup>7</sup> Es darf ebenfalls nicht vergessen werden, dass der Forschung nur zwei Arten von Fundstellen zur Verfügung standen – Körpergräberfelder und Oppida. Über Siedlungen gab es fast keine Erkenntnisse, es waren lediglich mehrere Gruben und Siedlungsfunde (Keramik) aus kaum zehn Fundstellen bekannt. In Beiträgen zur Latènezeit und in allgemein zusammenfassenden Arbeiten wurden vor allem chronologische Fragen gelöst, namentlich das Verhältnis zwischen Körpergräbern und Oppida (vgl. NIEDERLE 1909), das noch in nachfolgenden Jahrzehnten unklar blieb. Ein beliebtes Thema waren auch ethnische Fragen, nämlich das Zuschreiben der einzelnen Denkmäler und Funde zu Kelten, Germanen, Boiern oder Markomannen.

Zu wirtschaftlichen Fragen äußerten sich die Autoren nur am Rande, wenn auch schon J. E. WOCEL (1868, 130f.) die Ausnutzung der Wege, den Handel u. ä. in Erwägung zog. J. L. PÍČ (1903, 110f.) denkt über die Ernährungsquellen der Stradonicer Bewohner nach, indem er feststellt, dass sich dieser Burgwall in einer unfruchtbaren Landschaft befindet. Gleichzeitig zweifelt er nicht an, dass Stradonice von Händlern und Handwerkern bewohnt war und dass es hier Handwerker-Werkstätten gab. Er geht auf dieses Thema aber nicht näher ein und Stradonice bezeichnet er als Burgwall, den Terminus Oppidum verwendet er in seinen Büchern nicht, obwohl ihm die französischen Oppida bekannt waren und er einige von ihnen mit J. Déchelette persönlich besichtigte. Ähnlich führen K. BUCHTELA/L. NIEDERLE (1910) Stradonice als Burgwall oder Siedlung an, die Bezeichnung Oppidum benutzen sie nicht. Stradonice

charakterisieren sie als „ein hervorragendes Handels- und etwa auch Militärzentrum“.

In der kurzgefassten Übersicht „Einführung in die Urgeschichte Böhmens und Mährens“ führt O. MENGHIN (1926) schon eine im Wesentlichen richtige Datierung der Latènezeit an, der Mittel- und Spätlatènezeit sind allerdings nur einige allgemeine Absätze gewidmet. Der Burgwall Stradonice ist hier als „Stadtburg“ bezeichnet.

Die wirkliche Wende in der Latèneforschung in böhmischen Ländern stellt wahrscheinlich die zusammenfassende Arbeit „Die Vorgeschichte Böhmens und Mährens“ von J. SCHRÁNIL (1928) dar. Hier findet man die absolute und relative Chronologie der Eisenzeit sowie die korrekte Festlegung des archäologischen Inhalts der einzelnen Zeiträume. Der sehr unbefriedigende Forschungsstand zu den latènezeitlichen Siedlungen dauerte allerdings an und auch bei der Untersuchung der Oppida passierte in den Jahren nach dem Ersten Weltkrieg wenig. Während die Quellenbasis fast unverändert blieb, schritt deren Deutung voran, vor allem in Bezug auf die Oppida. Diese charakterisiert das folgende Zitat am besten: „Es war kein Volk von Ackerbauern und Viehzüchtern, das diese festen gallischen Oppida bewohnte. Die Funde auf den Burgwällen von Stradonice und Staré Hradisko überzeugen uns, dass es Fabrik- und Handelsstationen waren, wo Bronze-, Eisen- und Glasgegenstände in Werkstätten hergestellt wurden, und wo sich der Handel mit entfernten Ländern konzentrierte, wofür die zahlreichen Münzen auswärtigen Ursprungs stumme Zeugen sind“ (SCHRÁNIL 1928, 249). Hier also – wohl zum ersten Mal in der tschechischen Literatur – findet man die prägnant ausgedrückte Vorstellung über die Oppida als wirtschaftliche Zentren. Das angeführte Zitat hebt die nicht agrarisch orientierte Bevölkerung der Oppida hervor und dadurch impliziert es – wenn auch indirekt – eine Vorstellung, dass die Oppida (Städte) von Agrarsiedlungen (Dörfern) ernährt werden mussten.

In dem eher populärwissenschaftlichen Buch von A. STOCKÝ (1933, 16) schreibt man über Stradonice schon als von einer Handwerker- und Handelsstadt. Es ist zu betonen, dass diese Ansicht (nicht nur in Böhmen) in der Zeit zustande kam, wo eigentlich keine Erkenntnisse über unbefestigte Siedlungen existierten und Ergebnisse der Ausgrabungen auf den Oppida<sup>8</sup> unpubliziert blieben.

7 Im Jahr 1910 erschien die kurzgefasste Synthese der Vorgeschichte Böhmens „Rukověť české archeologie“ (BUCHTELA/NIEDERLE 1910), die für den Anfang der modernen Archäologie in den böhmischen Ländern gehalten wird. Auch diese Arbeit spiegelt aber eine unsichere Chronologie sowie Chronologie der latènezeitlichen Funde wider. Es überraschte vor allem die Datierung der latènezeitlichen Körpergräber erst ins 2. Jh. v. Chr. und des Oppidums bei Stradonice ins 1. Jh. vor und nach Chr. Die nachfolgende römische Kaiserzeit wird als Fortsetzung der Entwicklung latènezeitli-

cher Kultur verstanden. J. L. PÍČ (1902; 1903; 1908) datierte aber schon früher den Anfang der latènezeitlichen Körpergräber um das Jahr 400 v. Chr. Den sog. Stradonicer Horizont datierte er ans Ende des 1. Jh. v. Chr. und an den Anfang der neuen Zeitrechnung.

8 Aus dem Gebiet Böhmens und Mährens waren damals drei bekannt: Stradonice, České Lhotice und Staré Hradisko. Manchmal erwog man auch Hostýn in Mähren.

In den Jahren 1934–1936 verwirklichte J. Böhm planmäßige großräumige Ausgrabungen auf dem Oppidum Staré Hradisko in Mähren, die aber nie publiziert worden sind (vgl. ČIŽMÁŘ 2002). Zur gleichen Zeit wurde das Oppidum Třísov (Abb. 4.5) entdeckt, wo in den Jahren 1935–1938 L. Franz gegraben hatte. Auf Grund der Ausgrabungen formulierten beide Autoren ihre Gedanken über Oppida. L. FRANZ (1942, 49) schreibt: „Wir haben uns den Ort (Třísov – Bemerkung V. S.) als provinzielle Verkleinerung der großen Oppida zu denken, als Landstädtchen mit nicht sehr großer Einwohnerzahl, die Gewerbe und Handel trieben, nicht in wenigen Großunternehmungen, sondern in mehreren kleinen Werkstätten, während in der Umgebung sicher bäuerliche Niederlassungen gewesen sind“. J. BÖHM (1942, 443) gelangte unter Einfluss seiner Ausgrabungen des größeren und reicheren Oppidums Staré Hradisko zu großzügigeren Schlüssen: „Aus dem archäologischen Gesichtspunkt ist sehr wichtig, dass die Städte sämtlichen Handel mit Rohstoffen und sämtliche Produktion mit all den Herstellungstechnologien in ihren Mauern konzentrierten...., ... die Städte schafften es, Produkte aller Art in solcher Menge herzustellen, dass sie alle Konkurrenz erschwerten, und zwar vor allem die Produktion in Dörfern...“ Diese Überlegungen führte J. Böhm im Jahr 1946 in seiner Arbeit über die ältesten Städte aus, die sich vornehmlich mit keltischen Oppida befasste. Hier wird die Vorstellung über ein keltisches Oppidum auch durch die Berechnung der Einwohnerzahl des Oppidums Staré Hradisko ergänzt (Abb. 5), wobei der Autor zu einer Zahl von 5000 Personen kommt.

Dieses Buch war eher für die Öffentlichkeit bestimmt und deshalb fehlen Hinweise auf Literatur und in manchen Fällen auch eine nähere Argumentation, dennoch schuf die Arbeit gemeinsam mit der von J. FILIP (1946) ein Bild von den Oppida als vorindustriellen Städten. Hinsichtlich der anderen Fundstellentypen – Siedlungen sowie Gräberfelder – hat sich die Situation zwischen den Weltkriegen fast nicht verändert.

In verschiedenen Abwandlungen hielt sich dann dieses Bild der keltischen Oppida, aber auch der Siedlungsstruktur und des Wirtschaftssystems in allen grundlegenden und zusammenfassenden Arbeiten über die böhmische und mährische Vorgeschichte oder Latènezeit bis zum Ausgang des 20. Jahrhunderts (z. B. FILIP 1948; 1956; NEUSTUPNÝ ED. 1960; JANSOVÁ 1966; PLEINER ED. 1978; ČIŽMÁŘ 1993). In der Forschung war man auch nach dem Zweiten Weltkrieg weiterhin fast ausschließlich an den Terraingrabungen auf den Oppida orientiert (Třísov, BŘEŇ 1966; Hrazany, Abb. 4.3, JANSOVÁ 1966; Závist, Abb. 4.2, MOTYKOVÁ/DRDA/RYSOVÁ 1978) und an neuen Auswertungen der älteren Funde aus Körpergräbern. Die großflächigen Ausgrabungen auf den Oppida haben aber nach dem Zweiten Weltkrieg erbracht, dass es zwischen den Oppida größere Unterschiede gab als erwartet. Schon J. FILIP (1956, 326) führte in seinem Monumentalwerk an, dass „nicht alle Burgwälle, vorläufig als Oppida bezeichnet, für Städte und Produktionszentren zu halten sind“ und schreibt, dass manche vor allem auch eine strategische Rolle spielten oder Machtfunktion hatten.

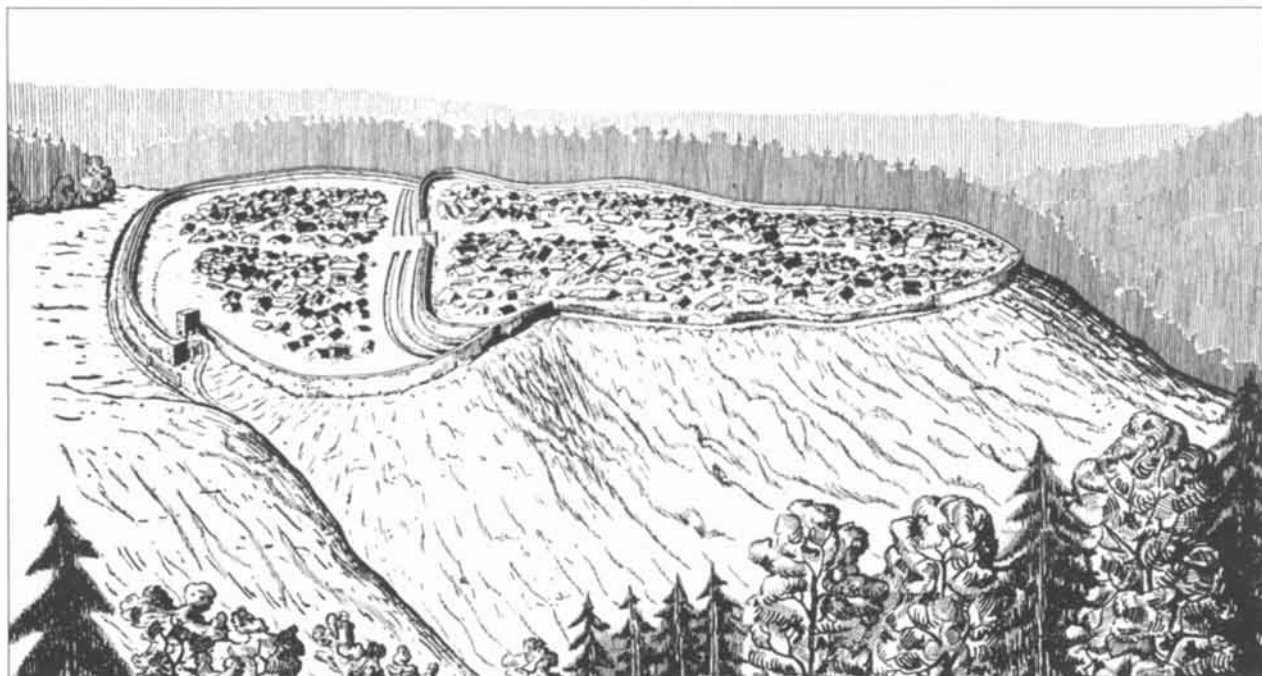


Abb. 5 Staré Hradisko – Rekonstruktion der Besiedlung nach BÖHM (1946)

## Oppida – Siedlungen

Bis zu den 50er-Jahren des vergangenen Jahrhunderts dauerte die Zeit, in der hinsichtlich der Siedlungsstruktur fast ausschließlich Oppida bekannt waren. Unbefestigte Siedlungen hat man nur angenommen und zwar in Form von bäuerlichen Dörfern. Die Einzelfunde und -entdeckungen haben diese Siedlungen mehr symbolisiert, statt eine konkretere Vorstellung über sie zu ermöglichen. Erst Ende der 50er-Jahre des 20. Jahrhunderts wurde damit begonnen, mehr Einzelheiten über offene Siedlungen mitzuteilen (z. B. MOTYKOVÁ-ŠNEIDROVÁ 1958; 1959/1960). Die Situation veränderte sich deutlich im Jahr 1964, als A. RYBOVÁ (1964) Ergebnisse der planmäßigen Ausgrabungen eines Teils der offenen Siedlung in Nový Bydžov–Chudonice veröffentlichte (Abb. 4.11; 6). Ende der 60er-Jahre legte dann dieselbe Autorin einen zusammenfassenden Blick auf die unbefestigten Siedlungen vor (RYBOVÁ 1969), die sie als bäuerliche Dörfer bezeichnete. A. Rybová wies aber gleichzeitig auf Nachweise der verschiedensten Handwerkerproduktion in diesen Dörfern hin – Töpferei, Hüttenwesen, Schmiede- und Steinmetzhandwerk, Weberei u. a. Sie identifizierte richtig die sich erst abzeichnende Erscheinung, dass nämlich nicht alle Siedlungen für einfache Agrardörfer zu halten sind und dass im Gegenteil zwischen den Dörfern wesentliche Unterschiede zu erwarten sind, und zwar nicht nur nach der Größe und Einwohnerzahl, sondern auch nach ihrer verschiedenen Produktionsorientierung.

Die Wende von grundlegender Bedeutung für die latènezeitliche Siedlungsforschung erbrachten umfassende Freilegungen in den 70er-Jahren in Nordböhmen vor allem im Zusammenhang mit der Braunkohleförderung. Dabei wurden zahlreiche latènezeitliche Siedlungen festgestellt und ausgegraben, z. B. Veliká Ves (KOUTECKÝ 1970), Počeradý (KOUTECKÝ/VENCLOVÁ 1979), Vikletice (DRDA 1977), Břešťany (SALAČ 1984). Von besonderer Bedeutung war die Freilegung eines fast vollständigen Dorfes aus der Zeitspanne Ha D–Lt D in Radovesice (4.13; 7). Die erste umfassendere Nachricht über diese Ausgrabung wurde schon in den 70er-Jahren veröffentlicht (WALDHAUSER 1977), eine detaillierte Publikation brachten der Autor der Ausgrabung und seine Mitarbeiter in den 90er-Jahren (WALDHAUSER [HRSG.] 1993). Schon die vorläufige Auswertung der Radovesicer Siedlung erbrachte eine Bestätigung der Annahmen von A. Rybová – die Objekte wiesen Spuren verschiedener handwerklicher Produktionen auf: Eisenverarbeitung, Buntmetallgießerei, Schmuck-, Textil- und Leder-, Räderwagen- und Keramikproduktion. Auch Auswertungen weiterer Ausgrabungen lieferten Nachweise der Handwerkeraktivitäten in unbefestigten Dörfern. In einer anderen, kleineren Siedlung im Kataster Radovesice (Flur Vápenka) zeigte sich, dass hier nicht nur Eisen verarbei-

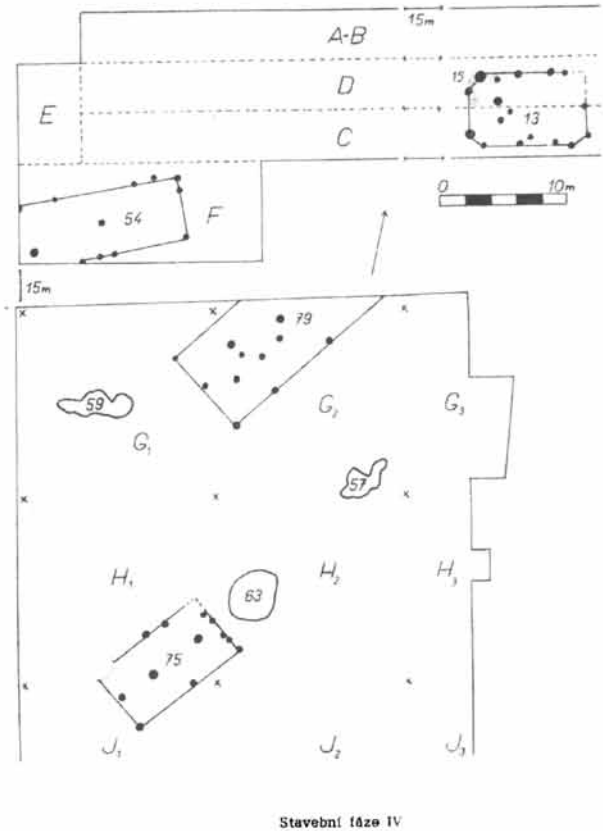


Abb. 6 Nový Bydžov-Chudonice. IV. Bauphase der Siedlung aus der Latènezeit und der frühen römischen Kaiserzeit (RYBOVÁ 1964)

tet wurde, sondern es wurden auch Kupfererze aus dem Erzgebirge geschmolzen (WALDHAUSER 1986). In einer kleinen Siedlung in Lužice bei Chomutov wurde eine Schmiedewerkstatt entdeckt, die neben Eisen auch Bronze bearbeitet hatte (SALAČ/SMRŽ 1989). Eine Auswertung der Eisenschlacken in den latènezeitlichen Siedlungen hat gezeigt, dass während der Latènezeit wahrscheinlich keine Siedlung existierte, in der nicht ein Schmied tätig gewesen ist (SALAČ 1990b; 2000a).

Die Funde erbrachten allerdings auch einen neuen Blick auf die Stellung der offenen Siedlungen im System des Handels. In der Radovesicer Siedlung wurden Importe aus nahen Regionen sowie entfernten Landschaften festgestellt (Abb. 8), die belegten, dass diese Siedlung an Handelskontakten dauerhaft beteiligt war, die es ermöglichten, Waren auch aus großen Entfernungen zu erwerben. Ein Depot von Mahlsteinen deutete an, dass sich auch die Bewohner der Siedlung selbst an der Organisation eines solchen Handels beteiligen konnten – denn man kann hier wahrscheinlich eine Redistribution der in Lovosice hergestellten Mahlsteine annehmen (vgl. unten).

Detaillierte Untersuchungen zur latènezeitlichen Keramik in Nordböhmen ergaben, dass die gedrehte Feinkeramik lediglich in einem oder zwei Produktions-





Abb. 7 Radovesice: Plan der Siedlung aus den Stufen Ha-D-LT D nach WALDHAUSER [Hrsg.] (1993)

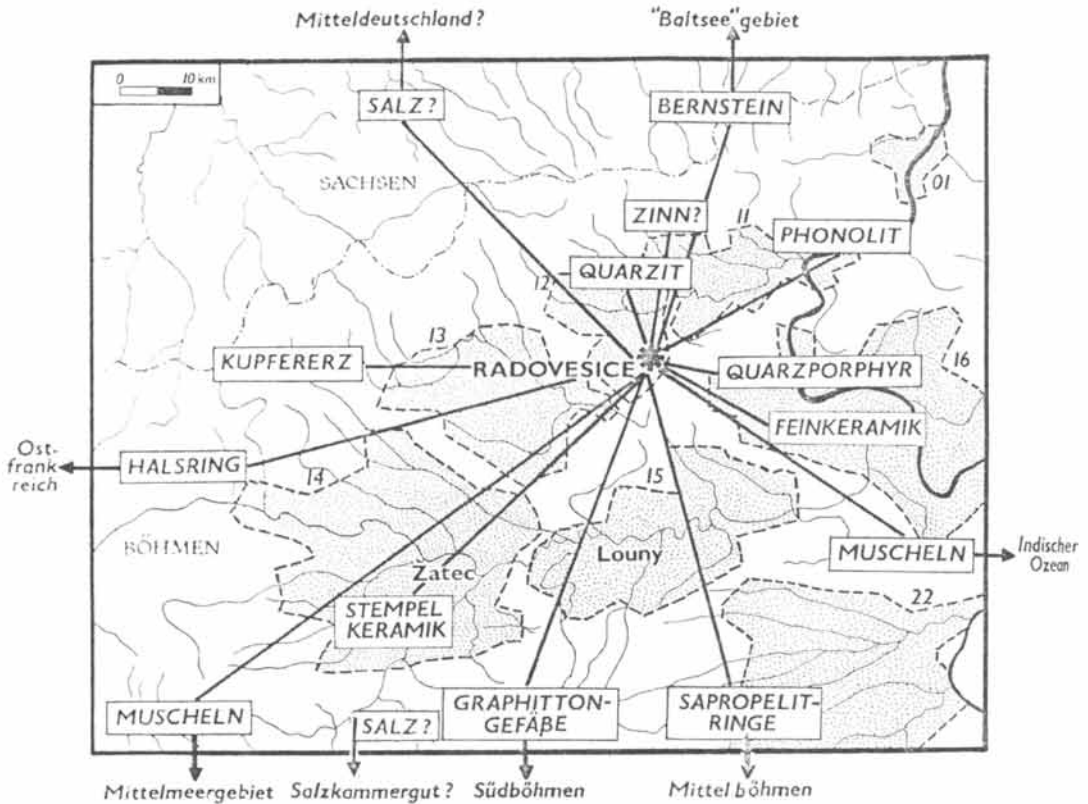


Abb. 8 Radovesice. Herkunft importierter Gegenstände nach WALDHAUSER [HRSG.] (1993)

zentren hergestellt wurde (RULF/SALÁČ 1995), von denen aus das ganze Gebiet bzw. jede Siedlung versorgt wurde. Hier kommen gleichzeitig Gefäße vor, die aus entfernten Regionen eingeführt werden mussten, entweder aus Mittelböhmen (z. B. tiefgeraute Keramik) oder aus Südböhmen (z. B. Grafittonkeramik). Auch die Keramik weist also auf die Integration aller unbefestigten Siedlungen in einem Handelssystem hin. Weil sich die importierten Waren auch in sehr kleinen Siedlungen finden, bei denen eine umfangreichere Handwerkerproduktion weder nachgewiesen noch angenommen werden kann, ist es wahrscheinlich, dass Nahrungsmittel und Rohstoffe den Gegenwert für importierte Waren bildeten (SALÁČ 2002).

Ähnliche Erkenntnisse über die Produktions- und Handelstätigkeiten in den offenen Siedlungen erbrachten Ausgrabungen weiterer zahlreicher Siedlungen in verschiedenen Regionen in Böhmen und Mähren,<sup>9</sup> die seit den 70er-Jahren des 20. Jahrhunderts allmählich durchgeführt wurden. Erwähnt sei auch die umfangreiche Produktion des Saproelitschmucks im Gebiet des Flüsschens Loděnice im östlichen Teil Mittelböhmens

und dessen Export nicht nur nach Böhmen, sondern nach ganz Mitteleuropa. Die Produktion dieser Schmuckart und zahlreiche Eisenschlackenfunde brachten N. VENCLOVÁ (1998; 2001) zur Formulierung der Hypothese über die sogenannten industriellen Zonen, d. h. auch zur Annahme einer spezialisierten Produktion in offenen Siedlungen und eines umfangreichen Exports der hier entstandenen Produkte. Eine ähnliche Zone nehmen J. MICHÁLEK/N. VENCLOVÁ (1994) auch im Otava-Flussgebiet in Südböhmen an.

Die Siedlungsausgrabungen lieferten auch folgendes wichtige Ergebnis: Die Landschaft mit günstigen Agrarbedingungen war in der Latènezeit wahrscheinlich relativ dicht besiedelt (BENEŠ/KOUTECKÝ 1987; HOLODŇÁK 1987). Latènezeitliche Dörfer waren aber verhältnismäßig klein, sie bestanden aus wenigen Höfen und die Zahl ihrer Einwohner lag bei einigen Dutzend.

Wenn wir also die bei der Erforschung der offenen Siedlungen etwa seit den 60er-Jahren des 20. Jahrhunderts gewonnenen Erkenntnisse zusammenfassen, sehen wir, dass neben der angenommenen Agrarproduktion überraschend zahlreiche Nachweise der

<sup>9</sup> Aus der mährischen Siedlung in Strachotín (ČIŽMÁŘ 1987) ist Keramikproduktion nachgewiesen, in der offenen Siedlung Milovice (ČIŽMÁŘ 1993) wurde auch Grafittonkeramik hergestellt. Die Publikation der Siedlung in Bořitov (Abb. 4.14; ČIŽMÁŘ 2003) zeigt eine

breite Skala nichtagrarischer Aktivitäten, einschließlich des intensiven Schmiedehandwerks. Nachweise der Buntmetallbearbeitung stammen z. B. aus Siedlungen in Mistřín oder Pavlov (ČIŽMÁŘ 1993).

handwerklichen Tätigkeit sowie eine feste Stellung der Siedlungen im lokalen sowie regionalen Handel festgestellt wurden. Es besteht kein Zweifel, dass die Siedlungen imstande waren, wenn auch vielleicht indirekt, sich am überregionalen Fernhandel zu beteiligen. Eine weitere Erkenntnis von grundlegender Bedeutung ist es, dass sich die Handwerkstätigkeiten in den offenen Siedlungen schon seit der Frühlatènezeit allmählich entfaltet und nie erloschen, also auch nicht in der Zeit der Oppida-Existenz, obwohl früher gedacht wurde, dass gerade diese Zentren in der Spätlatènezeit die gesamte Industrieproduktion als solche leiteten (zu dieser Frage vgl. SALAČ 1993; 1996). Die eingebürgerte Vorstellung über Oppida als Städte und Siedlungen als Bauerndörfer erwies sich allmählich als ungenügend und zu sehr vereinfacht. Es wurde zunehmend notwendig, genauere Unterschiede zwischen Oppida und offenen Siedlungen festzustellen.<sup>10</sup>

## Oppida – Siedlungen – Einzelgehöfte

Ende der 70er-Jahre des vergangenen Jahrhunderts wurde in Nordwestböhmen bei der Stadt Bílina (Abb. 4.16) im Tal des Lukovský-Baches (in demselben Tal befindet sich die Siedlung Radovesice) eine sehr kleine Siedlung und Nekropole mit einigen Gräbern freigelegt. Auch diese Siedlung wurde bei umfangreichen Abräumungen im Braunkohlenrevier festgestellt. Auf Grund der Terrainsituation war klar, dass zwar einige Gruben nicht erfasst werden konnten, dass es sich aber ganz sicher nicht um den Teil einer größeren Siedlung handelte. Im Umfang von mehreren hundert Metern wurden bei den Freilegungen keine anderen Objekte aus der Latènezeit festgestellt.

In einer im Jahr 1984 veröffentlichten Studie stellten J. Waldhauser und P. Holodňák diese Siedlung als ein Gehöft dar, das sie als die kleinste selbstständige Siedlungseinheit deuteten, die von etwa zwei Familien bewohnt war. Da durch die Abräumungen ein großer Teil des Lukovský-Bachtales freigelegt wurde, war es möglich, hier auch weitere Siedlungen auszugraben, um so in die Struktur der Landesbesiedlung in der Latènezeit Einblick zu bekommen. Die Basis der Besiedlung bildete ein stabiles und praktisch ununterbrochen (von Ha D–Lt D) besiedeltes Dorf (in diesem Falle Radovesice, vgl. WALDHAUSER [HRSG.] 1993), das aus mehreren – etwa zwei bis vier – Gehöften bestand. Nach Bedarf entstanden dann in verschiedenen Etappen in weiteren günstigen Lagen im Tal selbstständige Einzelgehöfte, die in der

Regel nur ein paar Jahrzehnte bestanden. In manchen Fällen, z. B. bei Bílina, handelte es sich um einphasiges Einzelgehöft.

Aus dem Gebiet Nordwestböhmens sind weitere Beispiele von stabilen Dörfern bekannt (z. B. Soběsuky, Abb. 4.12, HOLODŇÁK/RULF/SALAČ 2000) sowie von kleinen Einzelgehöften (z. B. Lužice (1), Abb. 4.15; SALAČ/SMRŽ 1989). Es ist nicht zu bezweifeln, dass die Existenzbasis dieser kleinen Siedlungen die Agrarwirtschaft bildete, deshalb ist überraschend, dass man auch in ihnen nicht nur der Schmiedeschlacke, sondern auch den Nachweisen der Buntmetallbearbeitung begegnet. Eine neue Auswertung zeigt nämlich, dass die oben angeführten Siedlungen in Radovesice-Vápenka sowie Lužice (1) für solche kleinen Gehöfte zu halten sind. Außerdem weisen die Importe nach (Keramik, Glas u. ä.), dass auch diese kleinsten Siedlungseinheiten am Handel beteiligt waren.

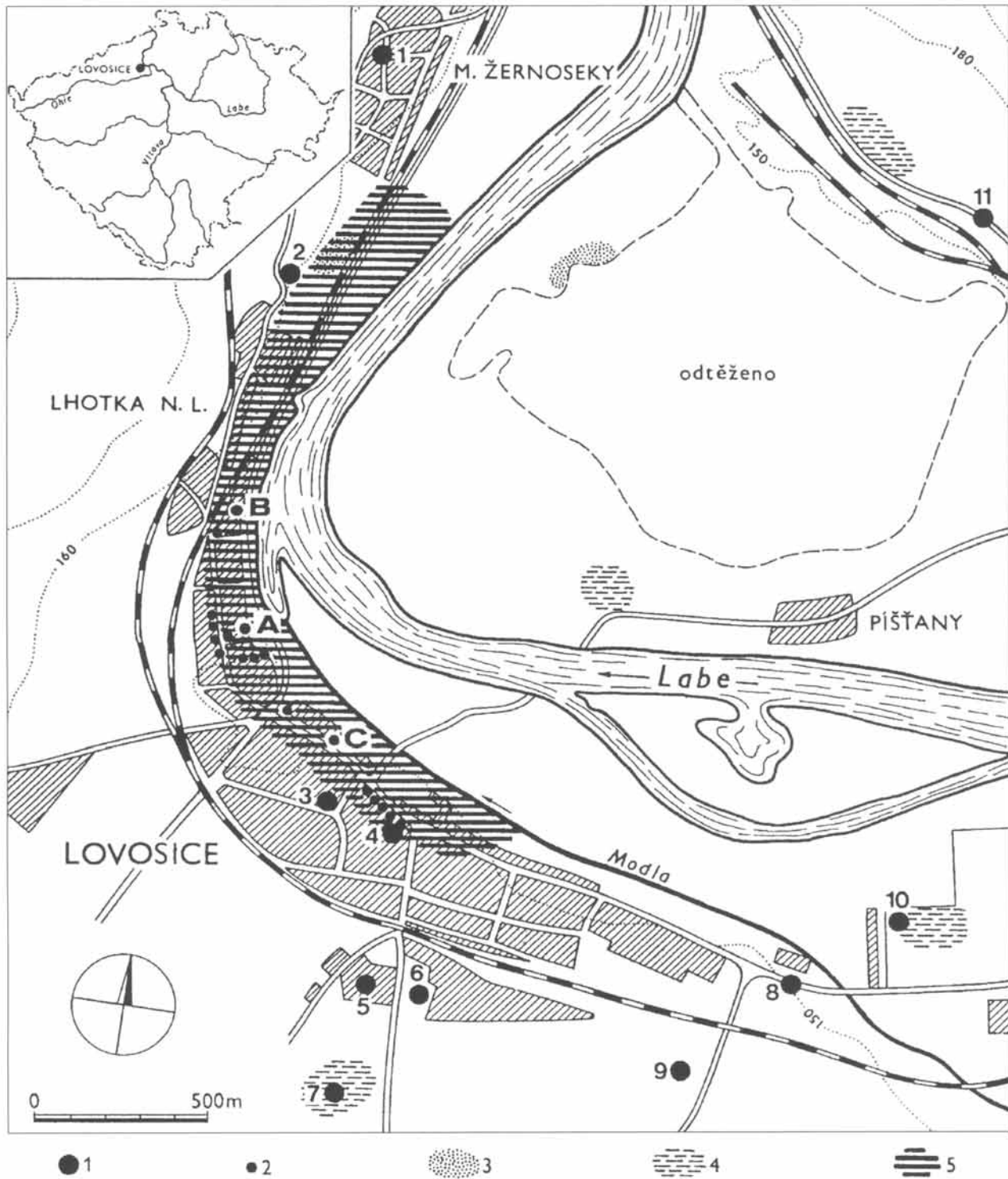
Es scheint, dass diese Einzelgehöfte eine geläufige Erscheinung innerhalb der latènezeitlichen Siedlungsstruktur in Böhmen darstellten. In der Regel bleibt im Terrain aber ein Problem oft unlösbar: Ohne umfangreiche Abräumungen der Umgebung von Siedlungsobjekten kann nicht entschieden werden, ob bei den (Not)grabungen tatsächlich ein Einzelgehöft oder der Teil eines größeren Dorfes festgestellt wurde.

## Oppida – Produktions- und Distributionszentren – Siedlungen – Einzelgehöfte

In den 80er-Jahren des 20. Jahrhunderts wurden Notgrabungen in der Resslova-Straße in der Stadt Lovosice (Abb. 4.10) in Nordwestböhmen durchgeführt, bei denen eine intensive latènezeitliche Besiedlung aus den Stufen Lt B2–D am Elbeufer festgestellt wurde. In den 90er-Jahren wurden an verschiedenen Orten von Lovosice sowie benachbarten Dörfern kleinere Notgrabungen verwirklicht, die es gemeinsam mit Altfunden ermöglichten, die Entwicklung und den Umfang der latènezeitlichen Besiedlung annähernd zu rekonstruieren. Aus einigen in der Stufe Lt B in diesem Raum existierenden kleineren Siedlungen entwickelte sich in der nachfolgenden Stufe Lt C eine ausgedehnte Siedlung mit einer Fläche von 40–60 ha, die bis zum Ende der Latènekultur existierte und nachfolgend von den Trägern der Großromstedter Kultur übernommen wurde (Abb. 9; zusammenfassend bei SALAČ 2000b; vgl. ZÁPOTOCKÝ 1973).

nicht sehr verbreitete Erscheinung darstellen – und auch wegen Vereinfachung der gesamten Problematik der Siedlungshierarchie, lassen wir das Problem dieses Siedlungstyps außer Acht.

<sup>10</sup> Seit den 70er-Jahren begann die Diskussion über die Existenz der Viereckschanzen in Böhmen und Mähren (DRDA/WALDHAUSER/ČIŽMÁŘ 1971; VENCLOVÁ 1998). Da die Diskussion bei weitem nicht beendet ist – die bisherigen Funde sprechen vielmehr dafür, dass die Viereckschanzen in Böhmen wahrscheinlich eine



**Abb. 9** Lovosice in der Latènezeit. 1 Körpergräberfelder der Stufen Lt B–C1; 2 Ausgrabungen in den 80er- und 90er-Jahren des 20. Jh., bei denen latènezeitliche Siedlungsfunde entdeckt wurden; 3 bei Feldbegehung gewonnene latènezeitliche Funde; 4 latènezeitliche Siedlungen; 5 der angenommene Umfang des Produktions- und Distributionszentrums in den Stufen Lt C–D (SALAČ 2000b)

Aus den Vorkriegsgrabungen in Lovosice und der benachbarten Gemeinde Lhotka n. L., die vor allem von Laienarchäologen durchgeführt wurden, sind Funde von Töpferöfen bekannt, in denen gedrehte Feinkeramik im Großen hergestellt wurde. Die genaue Zahl der entdeckten Öfen ist heute nicht bekannt, aber es steht fest, dass über die Hälfte sämtlicher latènezeitlicher Töpferöfen in Böhmen in Lovosice entdeckt worden ist.<sup>11</sup> Die Auswertung der Keramik in Nordwestböhmen hat ergeben, dass die nordböhmischen offenen Siedlungen mit Feinkeramik vor allem aus den Lovosicer Werkstätten versorgt wurden (RULF/SALAČ 1995). Während der Ausgrabung in der Resslova-Straße wurde auch eine Werkstatt zur Herstellung von Drehmühlen festgestellt. Die überregionale Bedeutung der hiesigen Produktion belegte eine petrologische Analyse der gesamten Mahlsteinfunde aus Böhmen (WALDHAUSER 1981; FRÖHLICH/WALDHAUSER 1989), die zeigte, dass die Lovosicer Mahlsteine nach ganz Böhmen geliefert wurden. Jüngst gelang es festzustellen, dass sie bis ins Oppidum Staré Hradisko in Mähren exportiert wurden, d. h. in eine Entfernung von ca. 230 km Luftlinie (ČIŽMÁŘ/LEICHMANN 2002; dazu SALAČ 2004). Neben der Keramik- und Mahlsteinproduktion von überregionaler Bedeutung wurden weitere handwerkliche Aktivitäten in Lovosice festgestellt: Schmiedehandwerk, Eisenverhüttung, Knochenverarbeitung und Textilproduktion.

Aus Lovosice wurden also Keramik und Mahlsteine im Großen ausgeführt. Die Ausgrabungen erbrachten gleichzeitig eine Menge von Gegenständen, die im Gegenzug nach Lovosice importiert werden mussten – z. B. Sappropelit- und Glasschmuck (SALAČ 2000c). Auch Gegenstände aus Buntmetallen beweisen entweder Import von Fertigwaren oder wenigstens von Halbfabrikaten oder Rohmaterial. Den Import der Rohstoffe allein beweist ein Bruchstück von Rohgraphit. Es kommt hier oft Keramik aus den Oppida Závist (Mittelböhmen) oder Stradonice (Südböhmen) vor, aber auch aus dem Donaugebiet, Rheinland und dem sächsischen oder brandenburgischen Elbegebiet (vgl. SALAČ 1990; 1993; SALAČ/v. CARNAP-BORNHEIM 1994; RULF/SALAČ 1995).

Weil die Lovosicer Siedlung auf Grund ihrer Fläche und der intensiven Produktions- und Handelsaktivitäten von den gängigen latènezeitlichen offenen Siedlungen abwich, wurde für diesen Siedlungstyp die Bezeichnung Produktions- und Distributionszentrum vorgeschlagen (SALAČ 1990; 1993). Schon bei diesem Vorschlag wurde auf die Tatsache hingewiesen, dass das Zentrum in Lovosice im Bereich der Latènekultur nicht allein steht, sondern man findet vergleichbare unbefestigte Sied-

lungen: z. B. Widderstadt bei Jüchsen (GRASSELLT 1994), Chalon sur Saône (GUILLAUMET 1985); Berching-Pollanten (FISCHER/RIECKHOFF-PAULI/SPINDLER 1984; SCHÄFER 2000; 2002), Bad Nauheim (KULL 2003), Nowa Cerekwią (CZERSKA 1976), Aulnat, Basel-Gasfabrik, Breisach-Hochstätten, d'Acy-Romance, Levroux Les Arènes, Yverdon-les-Bains (vgl. FISCHER 1985; MÜLLER/KAENEL/LÜSCHER 1999; GUICHARD/SIEVERS/URBAN 2000; RIECKHOFF/BIEL 2001; RIECKHOFF 2002; alles mit weiterführender Literatur).

Neue Erkenntnisse über diese Siedlungen zeigen, dass es notwendig ist, im Rahmen der Siedlungsstruktur einen neuen Typ unbefestigter Siedlungen den Oppida und geläufigen offenen Siedlungen zuzuordnen, nämlich sog. Produktions- und Distributionszentren, in denen eine größere Einwohnerzahl lebte als in Dörfern und in denen sich Produktion und Handel deutlich konzentrierten. Diese Zentren sind in einigen wirtschaftlichen Aktivitäten den Oppida gleichgestellt (z. B. Lovosice – Keramik, Mahlsteine, Berching-Pollanten – Schmiedehandwerk), ein Teil von ihnen haben sie sogar mit ihrem wirtschaftlichen Potential übertroffen. Von den Oppida unterscheiden sich die Produktions- und Distributionszentren vor allem durch die fehlende Befestigung und Lage in der Tiefenebene. Im Unterschied zu jenen liegen sie nicht auf dominierenden Bergen und verfügen in ihrer unmittelbaren Nähe über ausreichendes Agrarhinterland.<sup>12</sup>

### **Oppida – Nēmčice-/Roseldorf-Zentren (N/R-Zentren) – Produktions- und Distributionszentren (P/D-Zentren) – Siedlungen – Einzelhöfte**

In den 90er-Jahren des 20. Jahrhunderts wurde mehr oder weniger angenommen, dass die Struktur der latènezeitlichen Besiedlung schon bekannt ist und die Forschung konzentrierte sich auf die Untersuchung der Funktion einzelner Siedlungstypen und auf deren neue Deutung. Die vor kurzem wenn auch ganz vorläufig veröffentlichten Ergebnisse der Feldbegehungen in der Fundstelle Nēmčice nad Hanou in Mähren (Abb. 4.7, ČIŽMÁŘOVÁ 2004, 256–259) haben jedoch gezeigt, dass die Siedlungsstruktur offensichtlich durch ein neues Element ergänzt werden muss. Die Fundstelle bei Nēmčice war schon seit 1892 bekannt, jedoch nur als eine unauffällige Lokalität der Latènezeit. Erst in den letzten zehn Jahren wurden hier sehr reiche Kollektionen von nichtkeramischen Funden gewonnen. Es ist zu betonen, dass auf der Fundstelle bisher keine Ausgrabungen unternommen wurden, sämtliche Funde stammen aus Begehungen.

11 Den letzten Ofen hat 1962 M. Zápotocký ausgegraben (ZÁPOTOCKÝ 1973).

12 Eine ähnliche Situation beschreibt O. BÜCHSENSCHÜTZ (2002) für Gallien.

Für die Datierung sind Funde von „etwa hundert“ Fibeln sehr wichtig, welche die Existenz der Siedlung schon im 3. Jh. v. Chr. nachweisen und ihre Blütezeit Ende des 2. Jh. v. Chr. andeuten (ČIŽMÁŘOVÁ 2004, 257). Ähnliche Chronologiesequenz weisen auch weitere Funde auf. Grundlegend für die Erkennung des Siedlungscharakters sind zahlreiche Funde von Rohbronze, deren Zusammengüsse sowie Halbfabrikate, die eine sehr intensive Produktion des Bronzeschmucks (besonders Gürtelhaken) und weiterer Gegenstände nachweisen. Deutliche Spuren hinterließ auch die Eisenbearbeitung. Rohes Glas, Halbfabrikate und Glasabfall spiegeln die lokale Herstellung von kleinen Perlen wider. Außerdem fanden sich in Němčice über 500 Bruchstücke von Glasarmringen. Den Gipfel der Produktionsaktivitäten stellt wirtschaftlich und gesellschaftlich gesehen das Münzwesen dar, das anhand von Tüpfelplatten nachweisbar ist. Auf dem heutigen Fundplatz wurden offenbar kleine Silbermünzen mit Pferdeabbildung auf dem Revers hergestellt (sogenannter Roseldorf-Typ), von denen hier über 250 Stück gefunden wurden.<sup>13</sup> Zahlreiche Münzfunde zeugen ohne Zweifel von einem überregionalen Handel, ebenso von einer außerordentlichen Bedeutung des Ortes. Es fanden sich hier nicht nur boische Prägungen, sondern auch römische republikanische, griechische und sogar ägyptische Münzen. Die Handelskontakte belegen allerdings auch weitere zahlreiche Importe von Gegenständen aus verschiedenen Teilen Europas (Abb. 10).

Die Fundstelle Němčice hat eine günstige verkehrsgeographische Lage. Sie liegt in unmittelbarer Nähe der „Bernsteinstraße“, also an einer Kommunikation von europäischer Bedeutung, die eine Verbindung zwischen dem Adriatischen Meer und der Ostsee vermittelte. Die Fundstelle liegt mitten in einer sehr fruchtbaren Landschaft und besitzt unter mährischen Verhältnissen das bestmögliche landwirtschaftliche Hinterland. Die Fundstelle, deren Fläche auf ca. 35 ha geschätzt ist, befindet sich gleichzeitig auf einer kleinen Anhöhe, die strategisch genutzt werden konnte, obwohl eine Befestigung (noch?) nicht nachgewiesen wurde (alles vgl. ČIŽMÁŘOVÁ 2004).

J. ČIŽMÁŘOVÁ (2004, 258) bezeichnet diesen Ort als Produktions- und Handelszentrum. Unter Berücksichtigung von Menge und Qualität der Funde scheint es sich jedoch um ein Zentrum höheren Ranges zu handeln, als es bei Lovosice oder auch bei Berching-Pollanten, Widderstatt, Nowa Cerekwią u. a. der Fall ist. Auch die Siedlung in Němčice ist in ihrer Kategorie nicht vereinzelt. Eine ähnliche Siedlung wird zurzeit von V. HOLZER (2003;



Abb. 10 Němčice nad Hanou. Münzen belegen den Fernhandel und Kontakte mit dem Südwesten: a) griechische Münze, b) „don-auländische“ Prägung, c) Münze aus dem ptolemäischen Ägypten (ČIŽMÁŘOVÁ 2004)

2004) im österreichischen Roseldorf ausgegraben. Diese Fundstelle ähnelt der in Němčice nach Lage, Menge und Reichtum an Funden – bisher stammen über 800 Münzen, Bruchstücke von Tüpfelplatten, große Mengen Glasarmringe, Fibeln und weitere Kleinfunde aus Metall von hier (HOLZER 2003; 2004; KARWOWSKI 2004). Die Anfänge der Roseldorfer Siedlung reichen ebenfalls mindestens ins 3. Jh. v. Chr.<sup>14</sup> und die Siedlung erlebte die Spätlatènezeit. Dank der schon durchgeführten, wenn auch flächenmäßig nicht großen Ausgrabungen, gelang es, das Speichern großer Getreidevorräte und auch ein Heiligtum nachzuweisen. Auch diese Entdeckungen belegen, dass diese Siedlung eine bedeutende wirtschaftliche, aber auch politische und kultische Rolle weit über das lokale Milieu hinaus spielen musste. Es kann angenommen werden, dass die Siedlung in Roseldorf wie die in Němčice viele Funktionen eines Zentralortes erfüllte (vgl. CHRISTALLER 1933; DENECKE 1973; SALAČ 2002).

Die Lage der Siedlungen bei Němčice und Roseldorf entspricht nicht den Lagen der meisten archäologisch bekannten Oppida, d. h. es handelt sich nicht um Lagen auf den Bergen, außerhalb der fruchtbaren Landschaften, am Rande der Siedlungskammer oder ganz außerhalb. In diesem Sinne ist die Lokalisierung mit den Siedlungen mit Produktions- und Distributionszentren fast identisch, wenn auch diese vielleicht häufiger auf militär-strategisch völlig ungeeigneten Plätzen lokalisiert sind – Lovosice, Berching-Pollanten, Basel-Gasfabrik. Dafür liegen sie in der Regel direkt an einer wichtigen Kommunikationslinie oder an Rohstoffquellen. Die Lage von Němčice sowie Roseldorf auf kleinen Anhöhen weist bestimmte strate-

13 Sämtliche angeführten Zahlen sind als Minimum zu verstehen, denn die Fundmenge nimmt bei den Feldbegehungen immer wieder zu.

14 V. HOLZER (2003, 39) führt das <sup>14</sup>C-Datum 300–230 v. Chr. an. Die Autorin erwähnt ebenfalls ein reichliches Vorkommen der Mittellatènefibeln.

gische Vorteile auf, so dass nicht auszuschließen ist, dass diese Siedlungen befestigt sein konnten. Andererseits kann vermutet werden, dass sich eine Befestigung nie in solchen Ausmaßen entwickelte, wie aus mitteleuropäischen, auf Bergen sich befindenden Oppida bekannt ist, z. B. Staré Hradisko, Závist, Třisov, Kelheim oder Braunsberg bei Heimburg.

Ob die Entwicklung der Siedlungen in Roseldorf oder Němčice auf einen Ort mit urbanem Charakter zielte oder ob sie diesen in irgendeiner Form nicht erreicht haben, ist vorläufig nicht zu entscheiden. Man kann auch nicht völlig ausschließen, dass die Stadtentwicklung auch formell vollendet wurde – durch eine Umfriedung oder eine Art leichter Befestigung, die diese „Stadt“ von der Umgebung abgrenzte. Während aber die Oppida auf den Bergen in kurzer Zeit auf der „grünen Wiese“ gegründet wurden, kann bei den beiden Siedlungen eine langwierige Entwicklung beobachtet werden.

Für einen ähnlichen Siedlungstyp fehlt bisher eine Bezeichnung, man nimmt deshalb vorläufig den Namen „Zentrum vom Typus Němčice/Roseldorf“ (N/R-Z). Es ist sehr wahrscheinlich, dass es mehrere solche Zentral-siedlungen im Bereich der Latènekultur gibt. Auffallend sind beispielsweise zahlreiche Funde von Glasarmringen sowie andere Kleinfunde beim niederösterreichischen Ort Etzersdorf (KARWOWSKI 2004), ohne dass Ausgrabungen dort durchgeführt wurden. Es kann allerdings nicht ausgeschlossen werden, dass in eine ähnliche Kategorie z. B. Bad Nauheim gehört (KULL [HRSG.] 2003), das aber von der modernen Stadt überdeckt, un erreichbar und auch zerstört ist. Ähnlich ist auch die Siedlung Basel-Gasfabrik, deren Zentralfunktionen am Ende der Latènezeit in die Siedlung auf der Anhöhe Basel-Münsterhügel (JUD [HRSG.] 1995; vgl. RIECKHOFF 1995; HECHT 1998; JUD 2003) übertragen wurden. Jedenfalls stellen diese Siedlungen außerordentlich reiche Zentren mit Anfängen in der voroppidalen Zeit dar und bilden damit zugleich ein bisher sehr wenig untersuchtes Element in der Hierarchie der latènezeitlichen Siedlungen.

## Vom Gehöft zum Oppidum. Rückkopplung – oder ein paar Fragen: Wann und wie entstanden Städte nördlich der Alpen? Sind Oppida Städte? Wie sind sie untergegangen?

Aus dem oben angedeuteten Abriss der Forschungsgeschichte geht hervor, dass wir heute mit der eingetragten dreigliedrigen Hierarchie der latènezeitlichen Siedlungen – Oppidum – offene Siedlung – Einzelgehöft, auf der Deutungsebene: Stadt – Dorf – Einzelhof, oder lateinisch: *oppidum* – *vicus* – *aedificium*, nicht mehr auskommen (vgl. z. B. RIECKHOFF 2002, Abb. 1, hier auch weiterführende Literatur).

Bis jetzt versuchten wir zu zeigen, wie die Hierarchie der latènezeitlichen Siedlungen allmählich erkannt wurde. Die Entdeckung eines neuen Strukturelementes bereichert unsere Erkenntnisse nicht nur über die gesamte Struktur, sondern auch über ihre einzelnen Bestandteile und damit wurde neues Licht in Stellung und Funktion aller bisher bekannten Siedlungstypen gebracht und nicht zuletzt auch in ihre Verknüpfungen. Hier sollen nur einige Aspekte der ganzen Problematik hervorgehoben werden.

### 1. Anfänge der Städte in Mitteleuropa

In der tschechischen Literatur wurde mehrmals die Hypothese geäußert (z. B. DRDA/RÝBOVÁ 1998, 129–131), dass den Impuls für die Gründung von Oppida in Böhmen bzw. Mitteleuropa die Kelten (Boier) mitgebracht haben, die an der Wende vom 3. zum 2. Jh. v. Chr. aus Norditalien verdrängt worden sind. Die Autoren nehmen an, dass lediglich aus Norditalien bzw. aus dem Mittelmeergebiet neue und in Mitteleuropa nicht vorhandene wirtschaftliche sowie gesellschaftliche Elemente und Impulse übertragen werden konnten, die den Aufbau von Oppida ermöglichten.<sup>15</sup> Diese Hypothese stößt jedoch auf einige Probleme. Sie erläutert nicht, warum die Oppida nach einem Zeitabstand von mehreren Jahrzehnten<sup>16</sup> entstehen, wenn sie von den aus Italien vertriebenen (?) Kelten gegründet worden sein sollen. Wenn die Idee der Oppidagründung ihren Ursprung bei den Boiern haben soll, dann ist problematisch, dass Titus Livius gerade in Bezug auf die Boier erwähnt, dass diese keine Oppida bzw. Zentralplätze

15 Die Vorstellung von P. Drda und A. Rybová über die Gründung der Oppida in Böhmen vergleicht S. FICHTL (2004, 111–114) mit der griechischen Kolonisation.

16 Für das älteste Oppidum in Böhmen halten P. DRDA und A. RÝBOVÁ (1998, 127–139) Závist, seine Gründung legen sie um  $\pm 175$  v. Chr. Mit Abstand folgen dann andere Oppida: Hrazany:  $\pm 150$  v. Chr., Třisov nach 150 v. Chr., Stradonice und Nevězice  $\pm 120$  v. Chr. (vgl. Daten über die Eroberung der keltischen Städte in Norditalien an der Wende vom 3. zum 2. Jh. v. Chr., die CH. PEYRE [1979] nennt).

kannten (FICHTL 2000, 26). Noch wichtiger ist allerdings der Einwand, dass in der Poebene keine Oppida bekannt sind, die nach ihrer Position im Terrain und nach dem System der Befestigung den neu gegründeten mitteleuropäischen Oppida auf Bergen außerhalb der dicht besiedelten Regionen<sup>17</sup> entsprechen würden. Nicht zuletzt wurden Oppida in der zweiten Hälfte des 2. Jh. v. Chr. in weiten Gebieten nördlich der Alpen in relativ kurzer Zeit gegründet. Nicht bei allen konnten es also Auswanderer aus Italien gewesen sein. Die Situation deutet vielmehr umfangreiche innere Umwandlungen der keltischen Gesellschaft an, die zum Bau von mächtigen Befestigungen auf Bergen führten.

Die oben beschriebenen Siedlungsstrukturen, vor allem P/D- und N/R-Zentren, deren Anfänge mindestens tief ins 3. Jh. v. Chr. reichen, zeigen, dass es zur Konzentration von Produktion, Handel und zweifelsohne auch politischen, kultischen, militärischen und anderen gesellschaftlichen Funktionen in Mitteleuropa wenigstens 100 Jahre vor der Gründung der Oppida kam. Übrigens belegen die schriftlichen Quellen (Polybios), dass selbst in der Poebene keltische Städte schon im 3. Jh. v. Chr. existierten (FREY 1984). Weil Kontakte zwischen Mitteleuropa und Norditalien schon seit der Frühlatènezeit existierten und nie unterbrochen wurden (FREY 1984, mit weiterführender Literatur), wäre es nur natürlich, dass auch „städtische“ Impulse von hier aus nach Mitteleuropa strömten und zwar schon lange vor der Gründung der Oppida auf Bergen. Die Bedingungen für die Entstehung der Siedlungen mit zahlreichen Zentralfunktionen nördlich der Alpen bildeten sich also schon im 3. Jh. v. Chr. Einige der hiesigen offenen Siedlungen entwickelten sich in solchen Ausmaßen, dass sie durch eine allmähliche Entwicklung städtischen Charakter annahmen. Ein Teil dieser Siedlungen konnte später durch den Bau der Befestigung auch jenen symbolischen Schritt zur Stadt machen, die den antiken und auch heutigen Vorstellungen entsprach. Man kann nämlich nicht ausschließen, dass sich in Nĕmčice oder Roseldorf doch noch eine Form von Befestigung bzw. ein anderer Verlauf der Siedlungsgrenze finden wird.<sup>18</sup> Diese Zentren befinden sich in Tiefebene und stehen den norditalienischen Städten viel näher als die Oppida auf den Bergen.<sup>19</sup>

In Mitteleuropa gibt es mit Manching (Abb. 11)<sup>20</sup> einen musterhaften Nachweis der lokalen Entwicklung von einer offenen Siedlung über das Produktions- und Distributionszentrum bis zur Stadt. Diese Siedlung wird traditionell als Oppidum bezeichnet, aber sie unterscheidet sich von den klassischen spätlatènezeitlichen Oppida durch Lage, Datierung ihrer Anfänge sowie ihre Gesamtentwicklung und schließlich auch durch ihre Funde. Es stellt sich die Frage, ob Manching ein Oppidum der gleichen Kategorie wie die Oppida auf den Bergen ist, also ein Oppidum im Sinne unserer „modernen“ archäologischen Definitionen? In welchem Moment wurde Manching zur Stadt (vgl. auch RIECKHOFF/BIEL 2001, 246–258)?

Es ist auffällig, dass manche Produktions- und Distributionszentren und vor allem die Zentren vom Typ Nĕmčice/Roseldorf reicher an Funden und wirtschaftlich stärker sind als die von Archäologen anerkannten Oppida selbst. Vergleicht man z. B. die Menge der Münz- oder Glasfunde in Nĕmčice und Roseldorf und in den mitteleuropäischen Oppida – und das trotz langjähriger Ausgrabungen in den Oppida, deren Fläche mit den geringfügigen Ausgrabungen in den beiden genannten Zentren überhaupt nicht vergleichbar ist<sup>21</sup> – sieht man deutlich, dass diese beiden Zentren wesentlich reicher sind. Mit Menge und Reichtum an Funden steht Manching diesen Zentren eigentlich näher als den klassischen Oppida.

Offensichtlich wäre es nützlich, Oppida wenigstens in zwei Kategorien einzuteilen je nach Lage im Terrain – in *Bergoppida* und *Taloppida*. Von Interesse ist sicher auch ein Vergleich der beiden Typen unter dem Aspekt der Chronologie, Qualität und Quantität der Funde, der Naturbedingungen, nachweisbarer wirtschaftlicher Aktivitäten, der Beziehung zur benachbarten und vorangegangenen urzeitlichen Besiedlung sowie ihrer nachfolgenden Entwicklung. Vorerst kann festgestellt werden: Während die *Bergoppida* auf einmal und planmäßig auf „grüner Wiese“ bei relativ extremen geografischen Bedingungen erst in der Spätlatènezeit gegründet wurden und in der bisherigen mitteleuropäischen urgeschichtlichen Entwicklung eine neue Erscheinung darstellten, machten die *Taloppida* wahrscheinlich eine natürliche Entwicklung durch von einer Dorfsiedlung bis zur Stadt,

17 Auf Grund der Analyse schriftlicher Quellen zur Situation in Norditalien im 3. und zu Beginn des 2. Jh. v. Chr. und anhand des Vergleiches mit archäologischen Quellen in Mitteleuropa gelangt J. SCHULZE-FORSTER (2000, 33) zur folgenden Ansicht: „Rückschlüsse auf italische Einflüsse oder auch ein direkter Vergleich mit Siedlungsbefunden nördlich der Alpen sind nicht möglich.“

18 In Basel war es anscheinend zu einem solchen Schritt gekommen, wenn er auch die Versetzung der Siedlung auf eine Anhöhe (Münsterhügel) erzwang (kürzlich JUD 2003).

19 J. SCHULZE-FORSTER (2000, 33) macht auf die Tatsache aufmerksam, dass man auf die Befestigung der norditalienischen keltischen Städte nur indirekt schließen kann, über ihr Aussehen und Bedeutung fehlen Informationen (dazu FREY 1984, 14 f.).

20 Ähnliche Entwicklung hat bei einigen Oppida J. COLLIS (1984, 121–136; Fig. 8–15; Abb. ) angenommen und für die schematische Darstellung eines solchen Prozesses verwendete er besonders die Siedlung Manching.

21 Z. B. wurden bei mehrjährigen Ausgrabungen auf der „Akropolis“ des Oppidums Závist auf einer Fläche von 4728 m<sup>2</sup> nur 7 Münzen und zwei Glasarmringe gefunden (DRDA/RÝBOVÁ 2001).



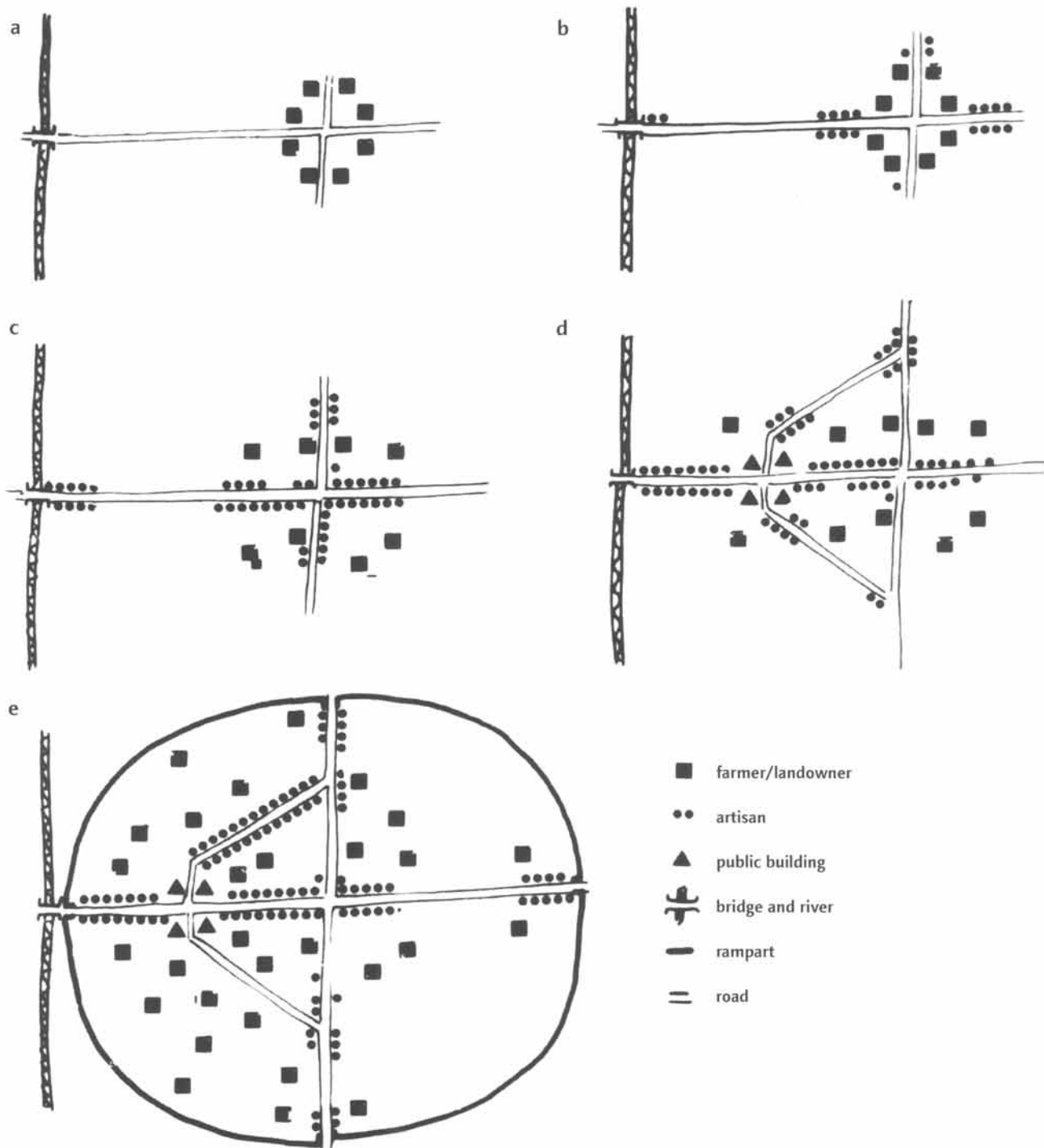


Abb. 11 Modell der Besiedlungsentwicklung vom Bauerndorf über unbefestigte Stadt bis zum befestigten Oppidum nach COLLIS (1984)

und zwar bei günstigen natürlichen und geografischen Bedingungen. Die Lagen der Taloppida knüpfen an die frühere urgeschichtliche Besiedlungsentwicklung an und Funde aus den nachfolgenden Zeiten weisen nach, dass die Besiedlung darin im Gegensatz zu Bergoppida mit dem Untergang der latènezeitlichen Kultur nicht beendet ist.

Heute kann es vorkommen, dass unter den Oppida die Bergoppida absolut vorherrschen. Es könnte sich aber nur um die Widerspiegelung des aktuellen Forschungsstandes handeln, denn die Taloppida sind in der Regel überdeckt und zerstört (besonders die Befestigung) durch mittelalterliche und später auch moderne Städte, während die auffälligen Bergoppida in ihren besonderen

Lagen unzerstört und in der Regel nur von Archäologen bedroht sind.

Manching stellt eigentlich auch in dieser Hinsicht eine glückliche Ausnahme dar, denn das Zentrum der Region wurde im Mittelalter nach dem nahen Ingolstadt verlegt und die Besiedlung Manchings hat das Stadium einer Stadt nicht erreicht. Zu einer größeren Entwicklung kam es hier erst im 20. Jahrhundert, als die Störung der latènezeitlichen Siedlung schon archäologisch verfolgt werden konnte (KRÄMER/SCHUBERT 1970; ALBRECHT/MAYR 1991; SIEVERS 2003). Falls diese Siedlung durch eine Stadt in der Größe von Ingolstadt schon vor Jahrhunderten überdeckt worden wäre, so wäre sie sicher nicht zu so einer wichtigen archäologischen Fundstelle geworden. Ein derartiges Glück hatten wohl die von heutigen Städten<sup>22</sup> überdeckten Taloppida wie Bratislava, Passau oder Straubing in Mitteleuropa nicht. In Gallien sind sogar einige Oppida nur aus schriftlichen Quellen bekannt, wobei manche von ihnen gerade durch die späteren Städte zerstört wurden (z. B. Lutetia-Paris; vgl. FICHTL 2000). Es sei in diesem Zusammenhang auch an die bis jetzt nicht entdeckten Oppida der Helvetier erinnert, die von Caesar erwähnt werden (B. G. 1,5,2). Diese wären der Aufmerksamkeit der Archäologen kaum entgangen, wenn es sich um auffällige stark befestigte Bergoppida gehandelt hätte. Man kann also nicht ausschließen, dass das gegenwärtige Verhältnis zwischen den beiden Oppidatypen basierend auf unseren heutigen Kenntnissen in Zukunft auch deutlich anders werden kann (vgl. BARRAL 2003). Übrigens waren nicht alle in schriftlichen Quellen von Caesar oder Titus Livius als Oppida bezeichnete Siedlungen auch befestigt.

Kommt man auf die Hypothese zurück, dass die Oppida in Mitteleuropa von den Kelten aus Norditalien gegründet worden sind, dann muss betont werden, dass gerade die P/D- und N/R-Zentren bzw. Taloppida den Städten in Norditalien viel näher stehen als die Bergoppida und zwar nicht nur wegen ihrer Lagen, sondern auch wegen der Datierung ihrer Anfänge und ihrer wirtschaftlichen Bedeutung. Ein großer Teil der norditalienischen Oppida hat wie manche Zentren und Taloppida nördlich der Alpen eine langwierige und erfolgreiche Entwicklung bis zu den heutigen blühenden Städten durchgemacht: Mediolanum-Milano<sup>23</sup>, Brixia-Brescia, Bergomum-Bergamo u. a. Das kann von keinem der mitteleuropäischen Bergoppida

gesagt werden. Aussehen und Kultur dieser Art von Oppida weisen im Gegenteil wesentliche Unterschiede zu den vermutlichen norditalienischen Vorbildern auf. Ähnliche Meinungen ertönen übrigens nicht nur aus Mitteleuropa (z. B. ANDOUZE/BUCHSENSCHUTZ 1989).

## 2. Funktion der Oppida

Wenn auch die Deutung der keltischen Oppida eine Entwicklung und Veränderungen durchmachte und ständig durchmacht, bleibt weiterhin die Vorstellung von Oppida als „älteste Städte“ verwurzelt,<sup>24</sup> was häufig auch in den Titeln der Publikationen selbst zum Ausdruck kommt (z. B. COLLIS 1984; FICHTL 2000). Die Entdeckung von P/D- und besonders dann N/R-Zentren deutet allerdings an, dass die Oppida nicht die einzigen und nicht die ältesten Städte in Mitteleuropa sein müssen. Jedenfalls stellen sie im latènezeitlichen Kulturraum des 2. und 1. Jh. v. Chr. nicht die einzigen wirtschaftlichen Zentren im Sinne der Konzentration von handwerklicher Produktion und Handel dar. Es zeigt sich, dass das Gesamtsystem der Wirtschaft und demzufolge auch der Organisation der Gesellschaft<sup>25</sup> wesentlich komplizierter war als es beurteilt wurde und seine Entwicklung begann zweifellos lange vor der Entstehung der (Berg)oppida.

Diese Feststellung zeigt einen neuen Aspekt in Bezug auf die Funktion der Bergoppida. Es wird wahrscheinlich nötig sein, ihre strategische und symbolische Rolle hervorzuheben, bei manchen auch auf Kosten der Stadtfunktion (vgl. SALAČ, im Druck). Auf jeden Fall muss an die schon vielfach wiederholte und in den Interpretationen jedoch aus verschiedenen Gründen unterdrückte Tatsache erinnert werden, dass zwischen einzelnen Oppida wesentliche Unterschiede existieren und eher selten besteht ein Oppidum den Vergleich mit der Vorstellung über eine Stadt. Nach Lage, Anordnung, Gewerbe- und Handelskonzentration entsprechen die Taloppida den antiken und dadurch auch gegenwärtigen Vorstellungen über eine Stadt weitaus mehr als die Bergoppida. Wenn man das Taloppidum für den Entwicklungshöhepunkt von der offenen Siedlung zur Stadt hält, so muss man gewissermaßen den städtischen Charakter auch bei P/D- und vor allem N/R-Zentren zugeben (vgl. auch RIECKHOFF/BIEL 2001, 256–258).<sup>26</sup> Beispielsweise wird Chalon-sur-Saône (Cavillonum) von Caesar (B. G. VII, 42) als Oppidum bezeichnet, obwohl die Lage im Tiefland am

22 Die verdienstvolle Karte zu diesem Thema von J. COLLIS (1984, 111) muss weiter ergänzt werden.

23 Auf den wesentlichen Unterschied der Lage von Mediolanum zu Oppida auf Bergen wies schon vor 40 Jahren W. DEHN (1965) in einem Beitrag hin, der vor allem den Lagen von Oppida in der Landschaft gewidmet wurde.

24 Außer Acht lassen wir die allein stehende Ansicht von P. DRDA und A. RYBOVÁ (1997), dass die Oppida vor allem mit der Agrarwirtschaft beschäftigt waren, während Handwerk und Handel in der wirtschaftlichen Aktivität nur eine marginale Aufgabe spielten (vgl. DRDA 2002).

25 Zu diesem Problem in Gallien vgl. FICHTL (2004).

26 J. COLLIS (1984, Abb. 8–15) bezeichnet einen solchen Siedlungstyp als „village“.

Fluss wie auch das bisherige Fehlen der Befestigung die Archäologen nicht zu einer ähnlichen Bezeichnung veranlassen würde (z. B. GUILLAUMET 1985). M. E. geht es um ein Produktions- und Distributionszentrum.<sup>27</sup>

### 3. Untergang von Oppida

Wenn die handwerkliche Aktivität in offenen Siedlungen (und zwar auch in der Zeit der Oppida) viel deutlicher vertreten ist als früher gedacht wurde und wenn wir die Siedlungsstruktur um Produktions- und Distributionszentren und Zentren vom Typus Němčice/Roseldorf erweitern, kann die Hypothese aufgestellt werden, dass die wirtschaftliche Position der meisten Oppida schwächer war als vermutet. Unumstritten existieren gerade in dieser Hinsicht wesentliche Unterschiede zwischen den einzelnen Oppida. Besonders deutliche Differenzen sind etwa zwischen den Tal- und Bergoppida zu erwarten, was auf ihr unterschiedliches wirtschaftliches, vor allem landwirtschaftliches Hinterland zurückzuführen ist: Im Unterschied zu den P/D-, N/R-Zentren bzw. Taloppida besitzen die Bergoppida ein wesentlich ungünstigeres Agrarhinterland sowie verkehrsgeografische Lage (SALAČ 1990; 1993; 1996; 2000d).<sup>28</sup> Es darf ebenso nicht vergessen werden, dass die meisten Bergoppida mehr oder weniger abseits von der vorherigen latènezeitlichen Besiedlung liegen, während die Zentren bzw. Taloppida aus der früheren Siedlungsstruktur hervorgehen, was sicherlich zu ihrer größeren wirtschaftlichen Stabilität beigetragen hat.

Auf Grund dieser Beobachtungen habe ich die Hypothese aufgestellt, dass die Oppida mit zunehmender Einwohnerzahl gewissermaßen vom Lebensmittelimport abhängig waren (aber wahrscheinlich auch vom Futter- und Holzimport u. ä.). Diese Tendenz war bei Bergoppida zweifellos stärker. Mit ihrer wachsenden Zahl kann das ganze wirtschaftliche System labiler geworden sein und in Folge von Missernten oder militärischen Ereignissen konnte es zu ernsthaften Störungen bis zu Aufständen kommen. Wegen der stark entwickelten Verknüpfung der gesamten Oppida-Zivilisation war es möglich, dass sich der wirtschaftliche Kollaps schnell

verbreitete und in weiten Gebieten auswirkte (z. B. SALAČ 1995; 2000d; 2002). Im Zuge der wirtschaftlichen Schwierigkeiten konnte es zu größeren Verschiebungen von Stämmen oder deren Teilen oder zu Epidemien kommen (vgl. RIECKHOFF 2002). Ebenso könnten im stärkeren Maße innere militärische Konflikte entstanden sein. Die Situation erschwerten sicher auch Kriege mit äußeren Feinden (Caesars Streifzug nach Gallien, Kriege mit Burebista u. a.). M. E. handelte es sich aber in diesen Fällen mehr um Begleiterscheinungen als um ursprüngliche Ursachen des Untergangs der spätlatènezeitlichen Zivilisation selbst. Die Hauptursache des Oppidauntergangs und dessen Zivilisation sehe ich in einem wirtschaftlichen Systemmangel: Die Zahl der Oppida, ihre Ausmaße und bei Bergoppida auch deren wirtschaftlich ungünstige Lokalisierung in der Landschaft gingen über die ökonomischen Möglichkeiten der keltischen Gesellschaft hinaus und im Endeffekt führten sie zu einer wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Gesamtkrise und zum Schlusskollaps. Interessant ist, dass S. SIEVERS (2004) bei der Suche nach Ursachen des Untergangs des bekanntesten Taloppidums – Manching – zu ähnlichen Schlüssen gelangte.

Die ausgeführten Überlegungen setzten sich zum Ziel, auf die Tatsache hinzuweisen, dass einige unserer Vorstellungen über die Latènezeit zu Zeiten entstanden, in denen unsere Erkenntnisse (z. B. über Siedlungen) begrenzt waren. Sie ermöglichten es nicht, einige Erscheinungen zu erkennen oder richtig zu interpretieren. Überraschend ist, wie lange sich diese Ansichten halten, obwohl sich unsere Quellenbasis sowie das Spektrum verwendbarer archäologischer, aber auch nicht archäologischer Methoden ständig erweitern. Es ist also berechtigt, die Frage zu stellen, ob alle unsere Termini und Definitionen, die vor vielen Jahrzehnten entstanden, immer noch aktuell sind. Zeitweilige Überlegungen, in welcher Situation sich die Beantwortung unserer Forschungsfragen befindet, sind eine unerlässliche Voraussetzung nicht nur für eine rationale und effiziente Führung unserer Forschungsprojekte, sondern auch für die Formierung unseres Faches.

27 J. P. GUILLAUMET (1985, 117) bemerkte schon vor 20 Jahren die Ähnlichkeit zwischen Chalon-sur-Saône und Lovosice an der Elbe in Nordwestböhmen.

28 Zur ähnlichen Bewertung der Bergoppida aus wirtschaftlichem Gesichtspunkt gelangte für Gallien O. BÜCHSENSCHÜTZ (2002, 64), der sich wie folgt äußerte: „Wie erklärt man, was die Wirtschaft betrifft, diesen Rückzug der in der Ebene liegenden Siedlungen auf die Anhöhen, vom Verkehrsknotenpunkt an die Ränder des Gemeinwesens? Es handelt sich offensichtlich um eine politische Entscheidung, die der wirtschaftlichen Logik entgegensteht.“

## Literatur

- ALBRECHT, E.; MAYR, H. 1991: 2000 Jahre Manching. Von der Keltenstadt zur modernen Marktgemeinde. Manching.
- ANDOUZE, F.; BUCHSENSCHUTZ, O. 1989: Villes, villages et campagnes de l'Europe celtique. Paris.
- BARRAL, P. 2003: Agglomérations ouvertes et oppida dans les plaines de Saône et du Doubs. Bilan et perspectives à partir de l'étude de quelques cas. In: *Archaeologia Mosellana* 5, 199–213. Saarbrücken.
- BENEŠ, J.; KOUTECKÝ, D. 1987: Die Erforschung der Mikroregion Lomský potok – Probleme und Perspektiven. In: E. ČERNÁ (HRSG.), *Archäologische Rettungstätigkeit in den Braunkohlengebieten und die Problematik der siedlungsgeschichtlichen Forschung*. 31–38. Prag.
- BERGER, Š. 1882: Bronzy duchcovské I. In: *Památky archeol.* 12, 71–78, 105–115, pl. III–V. Praha.
- BÖHM, J. 1942: *Kronika objeveného věku* (Die Chronik des entdeckten Zeitalters). Praha.
- 1946: *Naše nejstarší města* (Unsere ältesten Städte). Praha.
- BŘEŇ, J. 1966: *Třísov*. Praha.
- BUCHTELA, K.; NIEDERLE, L. 1910: *Rukověť české archeologie*. Praha.
- BÜCHSENSCHÜTZ, O. 2002: Die Entstehung von Wirtschaftszentren in Gallien. In: C. DOBIAT, S. SIEVERS, TH. STÖLLNER (HRSG.), *Dürrnberg und Manching*. In: *Wirtschaftsarchäologie im ostkeltischen Raum*, 63–76. Bonn.
- CHRISTALLER, W. 1933: Die zentralen Orte in Süddeutschland. Eine ökonomisch geographische Untersuchung über die Gesetzmäßigkeit der Verbreitung und Entwicklung der Siedlungen mit städtischen Funktionen. Jena.
- ČIŽMÁŘ, M. 1987: Laténské sídliště ze Strachotína, okr. Břeclav. – Eine latènezeitliche Siedlung aus Strachotín, Bez. Břeclav. In: *Památky archeol.* 78, 205–230. Praha.
- 1993: Keltská okupace Moravy. – Keltische Landnahme Mährens. In: V. PODBORSKÝ (ED.), *Pravěké dějiny Moravy. – Die Vorgeschichte Mährens*, 380–423. Brno.
- 2002: Keltské oppidum Staré Hradisko. – The Celtic Oppidum Staré Hradisko. Olomouc.
- 2003: Laténské sídliště v Bořitově. – Latènezeitliche Siedlung in Bořítov. (Pravěk, Suppl.) Brno.
- ČIŽMÁŘ, M.; LEICHMANN, J. 2002: Laténské žernovy ze Starého Hradiska. – Latènezeitliche Mahlsteine aus dem keltischen Oppidum Staré Hradisko. In: *Památky archeol.* 93, 259–271. Praha.
- ČIŽMÁŘOVÁ, J. 2004: *Encyklopedie Keltů na Moravě a ve Slezsku*. Praha.
- COLLIS, J. 1984: *Oppida. Earliest Towns North of the Alps*. Sheffield.
- CZERSKA, B. 1976: Osada celtycka kolo wsi Nową Cerekwią w powiecie Głubczyce w swietle najnowszych badań. In: *Studia archeol.* 7, 95–138. Wrocław.
- DÉCHELETTE, J. 1901: *Le Hradischt de Stradonitz en Bohême et les fouilles de Bibracte*. Mâcon.
- 1904: *Les Fouilles de Mont Beuvray de 1897–1904*. Paris.
- 1914: *Manuel d'Archéologie II–3: Deuxième Âge du Fer, ou Époque de la Tène*. Paris.
- DEHN, W. 1965: „Mediolanum“: Lagetypen spätkeltischer Oppida. In: R. v. USLAR (HRSG.), *Studien aus Alteuropa II*, 117–128. Köln.
- DENECKE, D. 1973: Der geographische Stadtbegriff und die räumlich-funktionale Betrachtungsweise bei Siedlungstypen mit zentraler Bedeutung in Anwendung auf historische Siedlungsepochen. In: H. JANKUHN; W. SCHLESINGER; H. STEUER (HRSG.), *Vor- und Frühformen der europäischen Stadt im Mittelalter*, 33–55. Göttingen.
- DRDA, P. 1977: Laténská osada Vikletice I. – Eine latènezeitliche Siedlung in Vikletice I. In: *Archeol. rozhl.* 29, 363–393. Praha.
- 2002: Wirtschaftliche Strukturen am Beispiel böhmischer Oppida (Závist). In: C. DOBIAT; S. SIEVERS; TH. STÖLLNER (HRSG.), *Dürrnberg und Manching. Wirtschaftsarchäologie im ostkeltischen Raum*, 287–296. Bonn.
- DRDA, P.; RYBOVÁ, A. 1997: Keltská oppida v centru Boiohaema. – Die keltischen Oppida im Zentrum Boiohaemums. In: *Památky archeol.* 88, 65–123. Praha.
- 1998: *Keltové a Čechy*. Praha.
- DRDA, P.; J. WALDHAUSER; M. ČIŽMÁŘ 1971: Oppida und Viereckschanzen. In: *Archeol. rozhl.* 23, 288–293. Praha.
- FICHTL, S. 2000: *La ville celtique. Les oppida de 150 av. J.-C. à 15 ap. J.-C.* Paris.
- 2004: *Les peuples Gaulois III<sup>e</sup>–I<sup>e</sup> siècles av. J.-C.* Paris.
- FILIP, J. 1948: *Pravěké Československo*. Praha.
- 1956: *Keltové ve střední Evropě. – Die Kelten in Mitteleuropa*. Praha.
- FISCHER, F. 1985: Der Handel der Mittel- und Spätlatène-Zeit in Mitteleuropa aufgrund archäologischer Zeugnisse. In: K. DÜWELL; H. JANKUHN, H. SIEMS; D. TIMPE (HRSG.), *Untersuchungen zu Handel und Verkehr der vor- und frühgeschichtlichen Zeit in Mittel- und Nordeuropa, Teil I*, 285–298. Göttingen.
- FISCHER, T.; S. RIECKHOFF-PAULI; K. SPINDLER 1984: Grabungen in der spätkeltischen Siedlung im Sulztal bei

- Berching-Pollanten, Lkr. Neumarkt, Oberpfalz. In: *Germania* 62, 312–372. Mainz.
- FRANZ, L. 1942: Eine keltische Niederlassung in Südböhmen. Prag.
- FREY, O.-H. 1984: Die Bedeutung der Gallia Cisalpina für die Entstehung der Oppida-Kultur. In: O.-H. FREY; H. ROTH (HRSG.), *Studien zu Siedlungsfragen der Latènezeit*. 1–38. Marburg.
- FRÖHLICH, J.; WALDHAUSER, J. 1989: Příspěvky k ekonomice českých Keltů (kamenictví a distribuce žernovu). – Beiträge zur Keltenwirtschaft in Böhmen (Steinmetzerei und Distribution der Dreh-Handmühlen). In: *Archeol. rozhl.* 41, 16–58. Praha.
- GRASSEL, TH. 1994: Die Siedlungsfunde der vorrömischen Eisenzeit von der Widderstatt. (Weimarer Monographien z. Ur- u. Frühgesch. 31). Stuttgart.
- GUICHARD, V.; S. SIEVERS; O.H. URBAN (HRSG.) 2000: Les processus d'urbanisation à l'âge du Fer, Bibracte 4. Glux-en-Glenne.
- GUILLAUMET, J. P. 1985: Chalon Eduen. In: L. BONNAMOUR; A. DUVAL; J. P. GUILLAUMET (HRSG.), *Les âges du fer dans la vallée de la Saône*, 113–118. Paris.
- HECHT, Y. 1998: Die Ausgrabungen auf dem Basler Münsterhügel an der Rittergasse. (Materialhefte z. Archäologie in Basel 16). Basel.
- HILDEBRAND, H. 1872–1873: Studier i jämförande fornforskning. Bidrag till spännets historia. In: *Antikvarisk Tidskrift för Sverige* 4, 15 ff. Stockholm.
- HOLODŇÁK, P. 1987: Die Struktur der keltischen Besiedlung im Erzgebirgsvorland vom Standpunkt der Prospektion in den gefährdeten Gebieten. In: E. ČERNÁ (HRSG.), *Archäologische Rettungstätigkeit in den Braunkohlengebieten und die Problematik der siedlungsgeschichtlichen Forschung*. 161–168. Prag.
- HOLODŇÁK, P.; J. RULF; V. SALAČ 2000: Některé otázky keramických struktur na lokalitě Soběsuky. – Einige Fragen keramischer Strukturen in der Lokalität Soběsuky. In: *Památky archeol., Suppl.* 13, 96–109. Praha.
- HOLZER, V. 2003: Forschungsprojekt Fürstensitz-Keltenstadt „Sandberg“. In: *Archäologie Österreichs* 14, 38–45. Wien.
- 2004: Roseldorf, MG Sitzendorf an der Schmida, VB Hollabrunn. In: *Fundberichte aus Österreich* 42, 687–688. Horn.
- JANSOVÁ, L. 1965: Hrazany, keltické oppidum na Sedlčansku. Praha.
- JUD, P. (HRSG.) 1994: Die spätkeltische Zeit am südlichen Oberrhein. Kolloquium Basel 1991. Basel.
- 2003: Einige Bemerkungen zur Chronologie von Basel-Münsterhügel. In: *Archaeologia Mosellana* 5, 179–186. Saarbrücken.
- KARWOWSKI, M. 2004: Latènezeitlicher Glasringschmuck aus Ostösterreich. Wien.
- KOUTECKÝ, D. 1970: Knovízské a laténské sídliště ve Veliké Vsi na Podbořansku. – Eine Knovízer und latènezeitliche Siedlung in Veliká Ves in der Umgebung von Podbořany. In: *Archeol. rozhl.* 22, 24–77. Praha.
- KOUTECKÝ, D.; VENCLOVÁ, N. 1979: K problematice severozápadních Čech v době laténské a římské. Sídliště Počerady I a II. – Zur Problematik der Besiedlung des nordwestlichen Böhmens in der Latènezeit und römischen Kaiserzeit. Siedlung Počerady I und II. In: *Památky archeol.* 70, 42–112. Praha.
- KRÄMER, W.; SCHUBERT, F. 1970: Die Ausgrabungen in Manching 1955–1961. Einführung und Fundstellenübersicht. Wiesbaden.
- KRUTA, V. 1971: Le trésor de Duchcov. Dans les collections Tchécoslovaques. Ústí n.L.
- KULL, B. (HRSG.) 2003: Sole und Salz. Mainz.
- LIPKA, F. 1909: Stradonice moravské? – Oppidum de Stradonice en Moravie? In: *Pravěk* 5, 35–38. Brno.
- LIPKA F.; SNĚTINA, K. 1912: Staré Hradisko. Gallské oppidum na Moravě. In: *Časopis Moravského Muzea* 12, 73–92, 298–309. Brno.
- 1913: Staré Hradisko. Gallské oppidum na Moravě. In: *Časopis Moravského Muzea* 13, 112–131. Brno.
- MENGHIN, O. 1926: Einführung in die Urgeschichte Böhmens und Mährens. Reichenberg.
- MICHÁLEK, J.; VENCLOVÁ, N. 1994: Laténské sklo ze Stradonicka. – La Tène period glass from the Stradonice region (South Bohemia). In: *Archeol. rozhl.* 46, 558–583. Praha.
- MOTYKOVÁ-ŠNEIDROVÁ, K. 1958: Další poznatky k problematice pozdnělaténských a časněřímských osad v Čechách na základě nálezů ze Starého Vestce. – Weitere Beiträge zur Problematik der spätlatènezeitlichen und frühromerzeitlichen Siedlungen auf Grund der Funde von Starý Vestec. In: *Památky archeol.* 49, 159–184. Praha.
- 1959/60: Osídlení z mladší doby laténské, doby římské a stěhování národů v Záluží u Čelákovice I a II. – Die Siedlungen in Záluží bei Čelákovice aus der späten La Tène Periode, der römischen Kaiserzeit und aus der Zeit der Völkerwanderung I u. II. In: *Památky archeol.* 50, 579–590; 51, 161–183. Praha.
- MOTYKOVÁ, K.; P. DRDA; A. RYBOVÁ 1978: Závist. Keltické hradiště ve středních Čechách. – Závist, ein keltischer Burgwall in Mittelböhmen. Praha.
- MÜLLER, F.; G. KAENEL; G. LÜSCHER 1999: Eisenzeit. Die Schweiz vom Paläolithikum bis zum frühen Mittelalter, IV. Basel.
- NEUSTUPNÝ, J. (ED.) 1960: *Pravěk Československa*. Praha.
- NIEDERLE, L. 1909: Datování gallské kultury v Čechách a na Moravě. In: *Pravěk* 5, 20–29. Brno.

- PEYRE, CH. 1979: *La Cisalpine gauloise du Ille au Ier s. av. J.-C.* Paris.
- PÍČ, J. L. 1902: *Kostrové hroby s kulturou marnskou čili laténeskou a Bójové v Čechách.* (Starožitnosti země české II/1). Praha.
- 1903: *Hradiště u Stradonic jako historické Marobudum.* (Starožitnosti země české II/2). Praha.
  - 1906: *Le Hradischt de Stradonitz en Bohême.* Leipzig.
  - 1908: *Přehled české archeologie.* Praha.
- PLEINER, R. (ED). 1978: *Pravěké dějiny Čech.* Praha.
- RIECKHOFF, S. 1995: *Süddeutschland im Spannungsfeld von Kelten, Germanen und Römern.* (Trierer Zeitschrift, Beiheft 19). Trier.
- 2002: *Untergang der Städte. Der Zusammenbruch deskeltischen Wirtschafts- und Gesellschaftssystems.* In: C. DOBIAT; S. SIEVERS; TH. STÖLLNER (HRSG.), *Dürrnberg und Manching. Wirtschaftsarchäologie im ostkeltischen Raum*, 359–379. Bonn.
- RIECKHOFF, S.; BIEL, J. 2001: *Die Kelten in Deutschland.* Stuttgart.
- RULF, J.; SALAČ, V. 1995: *Zpráva o laténské keramice v severozápadních Čechách. – Bericht über die latènezeitliche Keramik Nordwestböhmens.* In: *Archeol. rozhl.* 48, 373–418. Praha.
- RYBOVÁ, A. 1964: *Pozdně laténské a časně římské sídliště v Novém Bydžově-Chudonicích (Výzkum 1960–1961). – Die spätlatène- und frühromerkaiserzeitliche Siedlung in Nový Bydžov-Chudonice (Ausgrabung 1960–1961).* In: *Acta Musei Reginaehradecensis S. B: Scientiae Sociales VII*, 3–142. Hradec Králové.
- 1969: *Hospodářský charakter osad z doby laténské a časně římské ve východních Čechách. – Das Gepräge latènezeitlicher und frühkaiserzeitlicher Siedlungen in Ostböhmen.* *Acta Musei Reginaehradecensis S. B: Scientiae Sociales XI*, 71–99. Hradec Králové.
- SALAČ, V. 1984: *Laténské sídliště u Břešťan, okr. Teplice. – Eine latènezeitliche Siedlung bei Břešťany, Kr. Teplice.* In: *Archeol. rozhl.* 36, 261–278. Praha.
- 1990a: *K poznání laténského (LT C2–D1) výrobního a distribučního centra v Lovosicích. – Zu Untersuchungen über ein latènezeitliches (LT C2–D1) Produktions- und Distributionszentrum in Lovosice.* In: *Archeol. rozhl.* 42, 609–639. Praha.
  - 1990b: *Vývoj a struktura halštatského a laténského železářství v Podkrušnohoří ve světle nových nálezů. – Entwicklung und Struktur der hallstatt- und latènezeitlichen Eisenverhüttung und Eisenverarbeitung im Erzgebirgsvorland im Licht neuer Funde.* In: *Památky archeol.* 81, 208–232. Praha.
  - 1993: *Production and exchange during the La Tène period in Bohemia.* In: *Journal of European Archaeology* 1,2. 73–99. Aldershot.
  - 1996: *O hospodářství, oppidech a Marobudovi. – On economy, the oppida, and Marobudus.* In: *Archeol. rozhl.* 48, 60–97. Praha.
  - 2000a: *Zur Struktur der latène- und kaiserzeitlichen Eisenproduktion in Böhmen.* In: H. FRIESINGER; K. PIETA; J. RAJTÁR (HRSG.), *Metallgewinnung und -verarbeitung in der Antike (Schwerpunkt Eisen)*, 89–108. Nitra.
  - 2000b: *Lovosice in der Latènezeit, römischen Kaiserzeit und Völkerwanderungszeit.* In: J. BOUZEK; H. FRIESINGER; K. PIETA; B. KOMORÓCZY (HRSG.), *Gentes, Reges und Rom.* In: *Spisy Arch. ústavu AV ČR Brno* 16, 155–163. Brno.
  - 2000c: *Laténské sklo z Lovosic. – Das latènezeitliche Glas aus Lovosice.* In: P. ČECH; M. DOBEŠ (HRSG.), *Sborník Miroslavu Buchvaldkovi*, 223–228. Praha.
  - 2000d: *The oppida in Bohemia: a wrong step in the urbanization of the country?* In: V. GUICHARD; S. SIEVERS; O. H. URBAN (HRSG.), *Les processus d'urbanisation à l'âge du Fer*, *Bibracte* 4, 151–156. Gluxen-Glenne.
  - 2002: *Zentralorte und Fernkontakte.* In: A. LANG; V. SALAČ (HRSG.), *Fernkontakte in der Eisenzeit*, 20–46. Praha.
  - 2004: *Zum Handel bei den Kelten in Mitteleuropa.* In: H. HEFTNER; K. TOMASCHITZ (HRSG.), *Ad Fontes! Festschrift für Gerhard Dobesch zum fünfundsiebszigsten Geburtstag am 15. September 2004*, 663–679. Wien.
  - 2006: *Abriss der Geschichte der Universitätsarchäologie in Tschechien bis zum 2. Weltkrieg.* In: J. CALLMER; M. MEYER; R. STRUWE, C. THEUNE (HRSG.), *Die Anfänge der ur- und frühgeschichtlichen Archäologie als akademisches Fach [1890–1930] im europäischen Vergleich.* *Berliner Archäol. Forschungen* 2. Rahden/Westf.
  - *Oppida und ihre Macht.* In: A. KRENN-LEEB (HRSG.), *Wirtschaft, Macht und Strategie. Höhensiedlungen und ihre Funktionen in der Ur- und Frühgeschichte.* Wien. (im Druck).
- SALAČ, V.; CARNAP-BORNHEIM, C. v. 1994: *Die westlichen Beziehungen Böhmens in der Mittel- und Spätlatènezeit am Beispiel der Keramik.* In: *Germania* 72, 95–131. Mainz.
- SALAČ, V.; SMRŽ, Z. 1989: *Laténské sídliště u Lužice v SZ Čechách. Poznámky k sídlištní keramice stupně LT B v Podkrušnohoří a k možnosti existence oppida na vrchu Úhošti u Kadaně. – Die latènezeitliche Siedlung bei Lužice in Nordwestböhmen. Bemerkungen zur Siedlungskeramik der Stufe LT B im Erzgebirgsvorland und zum Bestehen eines Oppidums auf dem Berg Úhošť bei Kadaň.* In: *Archeol. rozhl.* 41, 549–576. Praha.

- SCHÄFER, A. 2000: Zur Eisenverarbeitung in der jünger-latènezeitlichen Siedlung von Berching-Pollanten, Lkr. Neumarkt/Oberpfalz. In: H. FRIESINGER; K. PIETA; J. RAJTÁR (HRSG.), Metallgewinnung und -verarbeitung in der Antike (Schwerpunkt Eisen), 177–194. Nitra.
- 2002: Manching – Kelheim – Berching-Pollanten. Eisen als Wirtschaftsfaktor. In: C. DOBIAT, S. SIEVERS, TH. STÖLLNER (HRSG.), Dürrenberg und Manching. Wirtschaftsarchäologie im ostkeltischen Raum, 219–241. Bonn.
- SCHRÁNIL, J. 1928: Die Vorgeschichte Böhmens und Mährens. Berlin/Leipzig.
- SCHULZE-FORSTER, J. 2000: „Frühe“ keltische Oppida in Oberitalien? Die historischen Quellen. In: V. GUICHARD; S. SIEVERS; O. H. URBAN (HRSG.), Les processus d'urbanisation à l'âge du Fer, Bibracte 4, 31–35. Glux-en-Glenne.
- SIEVERS, S. 2003: Manching – Die Keltenstadt. (Führer zu archäologischen Denkmälern in Bayern, Oberbayern 3). Stuttgart.
- 2004: Das „Ende“ von Manching – eine Bestandsaufnahme. In: C.-M. HÜSSEN; W. IRLINGER; W. ZANIER (HRSG.), Spätlatènezeit und frühe römische Kaiserzeit zwischen Alpenrand und Donau, 67–71. Bonn.
- SKLENÁŘ, K. 1981: Jan Erazim Vocel. Praha.
- 1983: Archaeology in Central Europe: the first 500 years. Leicester/New York.
- SMOLÍK, J. 1882: Bronzy duchcovské II. In: Památky archeol. 12, 115–122. Praha.
- ŠNAJDR, L. 1904: Někteří poznámky ku knize prof. dra Píče o hradišti stradonickém. In: Časopis společnosti přátel starožitností českých v Praze 12, 1–5. Praha.
- 1911: Hradiště Lhotické u Nasavrku. In: Pravěk 11, 15–17. Brno.
- STOCKÝ, A. 1933: Čechy v době železné (Böhmen in der Eisenzeit). Praha.
- TISCHLER, O. 1881: Gliederung der vorrömischen Metallzeit. In: Correspondenzblatt der Deutschen Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte 12, 121 ff. Berlin.
- 1884: Über die Gliederung der La-Tène-Periode. In: Correspondenzblatt der Deutschen Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte, Berlin.
- VENCLOVÁ, N. 1998: Mšecké Žehrovice in Bohemia. Archaeological background to a Celtic hero, 3<sup>rd</sup>–2<sup>nd</sup> cent. B.C. Sceaux.
- 2001: Výroba a sídla v době laténské. Projekt Loděnice. Praha.
- WALDHAUSER, J. 1977: Keltické sídliště u Radovesic v SZ Čechách. – Die keltische Siedlung bei Radovesice in Nordwestböhmen. In: Archeol. rozhl. 29, 144–177. Praha.
- 1981: Keltické rotační mlýny v Čechách. – Keltische Drehmühlen in Böhmen. In: Památky archeol. 72, 153–221. Praha.
  - 1986: Kupfergewinnung und -verhüttung in Böhmen und Mähren während der Späthallstatt- und Latènezeit (Forschungsstand). In: Veröffentlich. Mus. Potsdam 20, 197–212. Berlin.
  - (HRSG.) 1978: Das keltische Gräberfeld bei Jenišův Újezd in Böhmen I-II. Teplice.
  - (HRSG.) 1993: Die hallstatt- und latènezeitliche Siedlung mit Gräberfeld bei Radovesice in Böhmen. Praha.
- WALDHAUSER, J. ET. AL. 1987: Keltische Gräberfelder in Böhmen. In: Ber. RGK 68, 25–179. Mainz.
- WALDHAUSER, J.; HOLODŇÁK, P. 1984: Keltické sídliště a pohřebiště u Bíliny, o. Teplice. – Keltische Siedlung und Gräberfeld bei Bílina, Bez. Teplice. In: Památky archeol. 75, 181–216. Praha.
- WEINZIERL, R. V. 1899: Das La Tène-Grabfeld von Langugest bei Bilin in Böhmen. Braunschweig.
- WOCCEL, J. E. 1850: Mince celtické v Čechách. In: Časopis Národního Muzea v Praze 24, 103–114. Praha.
- 1854: Kelternes, Germanernes og Slavernes Bronzer. En archaeologisk Parallel; efter J. E. Woccel. In: Antiquarisk Tidsskrift 1852–1854, 204–247. Stockholm.
  - 1865: Keltické ohrady (Keltische Einfriedungen). In: Památky archeol. 6, 254–263. Praha.
  - 1868: Pravěk země České. Praha.
- ZÁPOTOCKÝ, M. 1973: Keltická pohřebiště na Litoměřicku. – Die keltischen Gräberfelder im Kreis Litoměřice. In: Archeol. rozhl. 25, 139–184. Praha.